

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 25 (1943)
Heft: 33

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Abonnementpreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.30. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—, Einzel-Nummern kosten 30 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Buchhandlungen. Abonnement-Eingehungen auf Postfach, Konto VIII b 58 Winterthur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine
Verlag: Genossenschaft 'Schweizer Frauenblatt', Winterthur
Anzeigen-Annahme: August Fisse U. O., Stadterstrasse 64, Zürich 2, Telefon 72975, Postfach-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur U. O., Telefon 22252, Postfach-Konto VIII b 58

Insertionspreis: Die einseitige Zeile mit 10 Spalten für 10 Tage 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Ausland: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Einmalige Anzeigen 50 Rp. Keine Berücksichtigung für Placierungsvorrichtungen der Inserate / Inseratenschluss Freitag Abend

Organ für Frauentherapeuten und Frauenaufgaben

Nachrichten der Woche

Inland

Der Bundesrat hat das vom Nationalrat angenommene Postgesetz betreffend die Schaffung eines Postgesetzes für die Durchführung von Postleistungen der Bundesverwaltung abgelehnt und schickt stattdessen eine Expertenkommission des Bundesrates einzuwickeln. Er erklärte ferner, daß er entgegen dem Postgesetz, das in der letzten Sommersession im Nationalrat gefasst wurde, an seinem Grundgedanken festhalte, den Postdienst nicht zu erhöhen. In seiner letzten Sitzung wurde dem Bundesrat vom Verfasser des obenstehenden Postgesetzes Kenntnis gegeben, demzufolge der amerikanische und britische Noten bei der Antwort ausarbeiten und sie dem Bundesrat zur Beratung vorlegen. Der Bundesrat hat ferner einen Postgesetzentwurf erlassen, durch den er dem Delegierten für Arbeitsbeschaffung die Zustimmung des Postgesetzes zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit überträgt.

Kriegswirtschaft: Von der Augustbesitzung der letzten Woche wurden in Kraft gesetzt: D für 100 Gramm Mehl; H für 100 Gramm Mehl; N A und B für 100 Gramm Mehl; V 1 und V 2 für je 100 Gramm Mehl; die beiden M für je 25 Punkte Confiscationswaren; K für 200 Gramm viertelstücken oder mageren Schnittkäse oder 225 Gramm viertelstücken oder 150 Gramm halb- oder dreiviertelstücken Schokolade. Die entsprechenden halben Rationen gelten für die halben A- und B-Karten.

Ausland

England: Premierminister Churchill ist in Begleitung hoher Staatschefs in Quebec, dem Hauptort von Kanada, eingetroffen. Er wird mit dem kanadischen Premierminister Mackenzie King und auch mit Präsident Roosevelt Konferenzen abhalten, auf denen eine Revision der Casablanca-Abstufung zu erwarten ist.

Die jugoslawische Regierung ist zurückgetreten. Die neue Kräfte geht auf die Schwiegerkinder zurück, die zwischen den Serben und den Kroaten bestehen.

König Peter steht im Begriff, mit dem Kabinett und allen Departements der künftigen Regierung nach Cairo überzuziehen.

In Polen haben sich in den letzten Tagen alle Freiheitskämpfer, Partisanenverbände und Organisationen, die gegen die deutsche Besatzung agieren, unter einer einheitlichen Leitung zusammengeschlossen.

Die schwedische und die deutsche Regierung haben nun endgültig vereinbart, daß der Umlauf- und Kriegsmaterialverkehr über Schweden eingestellt wird.

Deutschland: In Silers Hauptquartier fanden wichtige Besprechungen statt, an denen Göring, Ribbentrop, Himmler, Goebbels, Keitel und Dönitz teilnahmen. Sie stehen im Zusammenhang mit den Ereignissen an der Front, aber auch an der Heimatfront. — Minister Sauckel, der Sonderbeauftragte Hitlers für den Einfluß euro-

päischer Arbeitskräfte in Deutschland, erklärte in Paris, Deutschland stehe heute ungleichmäßig besser da als 1918, und überfüge die Welt zusammen, als daß es einen Regimewechsel erleide. — Reichsmarschall Göring hat die Beförderungen in Hamburg befristet. — Deutsche Truppen besetzen das linke Rhodenerfer, das bisher von italienischen Truppen okkupiert gewesen war.

In Italien ist durch königliches Dekret für das gesamte Territorium der Kriegszustand erklärt worden. — Der sozialistische Abgeordnete Mussi ist wieder freigesetzt, ferner hat man Büsten und Denkmäler von berühmten Juden wieder aufgestellt. — Unter Bogoljow fand der erste Weltkongress statt. — Italienische und deutsche Diplomaten trafen in Berlin über Verhandlungen ab: u. a. waren Bogoljow, Muscatini und Generali, der kaiserliche Ambrosio, auf deutscher Seite waren Ribbentrop und Keitel anwesend.

In Ungarn wird der frühere antiententeiliche Kurs aufgegeben: v. Horváth hat zwei jüdische Industrieellen zu Mitgliedern des ungarischen Reichsausschusses ernannt.

Im Laufe der letzten Woche hat Japan dreimal Verhandlungen mit China über Friedensgespräche zu treten. Es würde die Lage von 1937 wieder herstellen, auf seine Ansprüche in Zentral- und Südchina verzichten, nur wirtschaftliche Privilegien in Nordchina verlangen. Die japanische Regierung ist auf diese Vorschläge nicht eingetreten.

Der Ministerpräsident von Arab, Nuri Said hat ein Sonderkabinett befristet, bestehend aus Jazir, Sir Kinahan Cornwallis, eine Note über die arabische Union überreicht, in der er Vorschläge für die Neuordnung Vorderasiens macht.

Kriegsgeiselnahme

Sizilien: Nach dem Fall von Catania drangen die Truppen der Achsen zum Vordringen im Insel, Sir Kinahan Cornwallis, eine Note über die arabische Union überreicht, in der er Vorschläge für die Neuordnung Vorderasiens macht.

der Rufe Acciaiale und den Luftstützpunkt Gerbitini mit neuen Flugplätzen. Westlich des Aetna hielten die Briten und ebenso die von ihnen her vorstehenden Amerikaner und Kanadier auf erlitterten deutschen Widerstand. Nur nach heftigen Kämpfen konnten VERNÉ, Troina und Bronte besetzt werden. Die beiden Armeen stießen nun gegen Randazzo vor, das aber einem konzentrierten Angriff standhielt.

Es bei Zeitungen auf ihrem Rückzug längs der Nordküste die Gestirnsstränge (prengten, umgingen Verbände der Sechsten USA-Armee die Straße zu Schiff und landeten bei San Agata. Sie haben nun Noto umgangen und rücken weiter Richtung Messina vor. Die britische und die USA-Flotte beherrschen unangefochten die Meeresküste der Achsen. — Die etwa 60 Kilometer nördlich von Palermo liegende Insel Ustica wurde von den Alliierten ohne Kampf besetzt. — Britische Kreuzer und Zerstörer sind zum ersten Mal in den Golf von Neapel eingedrungen und haben die großen Werften besetzt.

Österreich: Nach dem Fall von Orel und Bielogorje führen die Russen eine Offensive gegen Charow, dessen Nordflanke durch den Fall von Orel fast bedroht ist und dem die Einrückung durch drei russische Heereskörper droht; eine zweite Offensive richtete sich von Orel aus nach Prizansky und macht rasche Fortschritte. Zum ersten Mal ist eine deutsche Sommeroffensive nicht zum Ziel gelangt mit Orel ist der Stützpunkt für einen Angriff auf Moskau gefallen.

Ägypten: Die Japaner haben an der burmesischen Grenze, am Salweenflusse eine Offensive eingeleitet, die aber scheiterte.

Die Amerikaner haben im Südwestazien Mexiko erobert.

Luftkrieg: Besonders schwere Bombenangriffe erlitten Mexiko, London, Lissabon, Nürnberg, Mailand, Turin, Genua und Rennes.

zu suchen, mit denen alle Nationen zu tun haben. Bürger solcher Staaten sind es immer wieder, die eine weltverbindende Zeit verkörpern. Nicht, daß ihnen ihr Vaterland nichts bedeutet; hier hängt mehr an seiner Heimat als bei der Wiener, der Pariser, der Schweizer? Aber sie alle lieben an ihr gerade das Tolerante, die Weltanschauung, die später auch ihr Leben bestimmen wird.

Eine der großen skandinavischen Weltbürgerinnen, in deren Wesen sich alles, was typisch kosmopolitisch ist, wunderbar trifft, ist Henriette Forchhammer, die Vizepräsidentin des Frauenweltbundes und die einzige Delegierte Dänemarks im Weltbünd. Diese Dänin wurde als Kind schon von Ätland nach Island verbannt; sie hatte eine norwegische Mutter, weshalb sie oft die Ferien in Norwegen verbrachte; durch große Sprachbeherrschung war ihr das Englische sehr bald geläufig, und mit dem sprachlichen Wissen lernte sie andere Völker kennen. Sie sagt selbst, ihre frühe Kenntnis der norwegischen Sprache sei die Basis für ihre späteren Sprachbeherrschung gewesen. Mit ihrem Vater, der ein Verehrer der Antike war, durfte sie Italien bereisen und lernte — was für eine Nordländerin eine große Leistung ist — so gut Italienisch, daß sie sich auf Spaziergängen und bei Einkäufen mit der Bevölkerung unterhalten konnte. Sie ist noch heute stolz darauf, Schülerin des berühmten Philologen Jepsen gewesen zu sein; sie vertritt die später Lebende zur Erlernung des Dänischen für Ausländer, des Deutschen und Englischen für Dänen.

Bei der heranwachsenden Henri Forchhammer haben sich dann die sprachlichen Fähigkeiten sehr rasch mit sozialer Intelligenz verbunden — zunächst mit der Sorge um den Hausstand, unterstützt der jungen Mädchen. Eine weite Schicht von Wissen und Erfahrung bildete sich heraus, und wenn sie auch selbst behauptet, die Weltkenntnis ihrer Interessiertheit habe eine gewisse Oberflächlichkeit in ihr entwickelt, so wäre doch ihre spätere Stellung ohne diesen weiten Blick undenkbar. Mit England nahm sie am schnellsten Beziehungen auf; 1897 finanzierte sie die englischen Erziehungs- und Sozialverhältnisse, und diese Studien haben ihr für die internationale Zusammenarbeit große Dienste geleistet.

Das Weltbürgertum ist also für Henri Forchhammer niemals eine abstrakte, eine Angelegenheit mit Selbstzweck gewesen, es war ihr Mittel zu einer umfassenderen Befreiung der Weltkulturen, zur Hebung aller menschlichen Beziehungen. Darum auch war sie unerschütterlich einer Weltsprache, Esperanto oder Joo, nicht aus sprachlichem Vergnügen, sondern weil sie an den internationalen Konferenzen die Verständigung schneller fortzuschreiten sehen wollte, als es bei den lästigen Verordnungen möglich war.

Die Werte dieser Frau nehmen, das kennzeichnet und verschönert sie, ihren Ursprung stets in der Heimat und weiten sich dann aus über die Welt. So ist Henri Forchhammer auch auf dem Gebiete der Frauenbewegung zuerst in Dänemark tätig gewesen. Am Vorhänge des Frauennationalrates hat sie 1915, als das

Das Weltbürgertum einer Frau

Von H. B. S. Zum 80. Geburtstag von Henri Forchhammer.

H. B. S. Wer einen Weltbünd präsidieren will, wer überhaupt im Sinne eines Zusammenfassens wirkt, der Menschen aller Völker in sich verbindet, muß Weltbürger sein. Niemals werden nationalistisch eingestellte Geister zu solcher Führung gelangen, denn der Nationalist hat immer die Meinung, die Sitten und Gebräuche seines eigenen Landes als absolut gültig und überall anwendbar zu erklären. Dem Nationalisten gilt der eigene Staat und seine Norm mehr als die menschlich gültigen und stets wandelbaren Erfindungen, er kann wohl Volksführer, aber niemals überweltlicher Führer sein.

Es hat in Europa, bevor es zu einer „Neuordnung“ gedrängt wurde, einige Zentren gegeben, die berufen waren für ihre Weltbürgerschaft. Das sie es heute nicht mehr sein können, ist einer von den vielen Beweisen dafür, wie viel befängere Veränderungen dieser Krieg im Vergleich zum letzten für das abendändliche Kulturleben gebracht hat.

Solche bekannte Zentren waren Paris, Wien, Zürich, ein besonders glühender Paris, der Weltbürgertum als Zentrum auch durch die französisch-sprachigen Staaten. Wien wurde kosmopolitisch durch seine Lage, es war Fremden weitlicher, fröhlicher und — über Italien — südlicher Kultur und bewachte dadurch den Vertreter aller Nationen und Klassen gegenüber seine wunderbare Toleranz. Paris wurde naturgemäß übernational, weil es die

Lieblingsstadt so vieler Europäer war, Zürich, weil die Viersprachigkeit im eigenen Lande den Bewohnern eine Benignität gegenüber Fremden anzeigte. Auf ähnliche Weise sind die Ständebüder Weltbürger geworden: die engen Beziehungen, die zwischen den drei bzw. vier in sich selbständigen Staaten herrschten, veranlaßten die Bewohner sich von Kindes an, sich nachbarsamer ihre Sprache, ihre Verfassungen und ihr Land kennen zu lernen. Die zwei bestimmten Sätzen europäischer Kultur, Paris und Wien, haben auf ihr Weltbürgertum verzichtet müssen; es wird aber weitergelegt im hohen Norden und in Zürich, in Schweden und der Schweiz, wird heute das Vermächtnis überweltlicher Beziehungen über die nationalistische Suche hinweggerettet.

Wir Schweizer haben vieles mit den Schweden gemeinsam, und gerade die staatliche Eigenart schafft in Erziehung und Familie viel Ähnliches: wie der uns so oft Welchs- und Ostschweizer durch Heimat zusammenkommen, so daß ihrer Familie die Zweisprachigkeit angelegt wird, so geschieht es in Familien, die durch Nordwege, Schweden, Dänen Verbindungen miteinander eingehen. Die Kinder lernen dann oft zwei Sprachen, das ermöglicht ihnen frühe Reisen in die benachbarten nordischen Länder, und aus diesem so frühen Blick über die Grenzen entwickelt sich ein Bedürfnis, die trennenden Einzelheiten zu übersehen und jene Interessen

zu suchen, mit denen alle Nationen zu tun haben. Bürger solcher Staaten sind es immer wieder, die eine weltverbindende Zeit verkörpern. Nicht, daß ihnen ihr Vaterland nichts bedeutet; hier hängt mehr an seiner Heimat als bei der Wiener, der Pariser, der Schweizer? Aber sie alle lieben an ihr gerade das Tolerante, die Weltanschauung, die später auch ihr Leben bestimmen wird.

Eine der großen skandinavischen Weltbürgerinnen, in deren Wesen sich alles, was typisch kosmopolitisch ist, wunderbar trifft, ist Henriette Forchhammer, die Vizepräsidentin des Frauenweltbundes und die einzige Delegierte Dänemarks im Weltbünd. Diese Dänin wurde als Kind schon von Ätland nach Island verbannt; sie hatte eine norwegische Mutter, weshalb sie oft die Ferien in Norwegen verbrachte; durch große Sprachbeherrschung war ihr das Englische sehr bald geläufig, und mit dem sprachlichen Wissen lernte sie andere Völker kennen. Sie sagt selbst, ihre frühe Kenntnis der norwegischen Sprache sei die Basis für ihre späteren Sprachbeherrschung gewesen. Mit ihrem Vater, der ein Verehrer der Antike war, durfte sie Italien bereisen und lernte — was für eine Nordländerin eine große Leistung ist — so gut Italienisch, daß sie sich auf Spaziergängen und bei Einkäufen mit der Bevölkerung unterhalten konnte. Sie ist noch heute stolz darauf, Schülerin des berühmten Philologen Jepsen gewesen zu sein; sie vertritt die später Lebende zur Erlernung des Dänischen für Ausländer, des Deutschen und Englischen für Dänen.

Bei der heranwachsenden Henri Forchhammer haben sich dann die sprachlichen Fähigkeiten sehr rasch mit sozialer Intelligenz verbunden — zunächst mit der Sorge um den Hausstand, unterstützt der jungen Mädchen. Eine weite Schicht von Wissen und Erfahrung bildete sich heraus, und wenn sie auch selbst behauptet, die Weltkenntnis ihrer Interessiertheit habe eine gewisse Oberflächlichkeit in ihr entwickelt, so wäre doch ihre spätere Stellung ohne diesen weiten Blick undenkbar. Mit England nahm sie am schnellsten Beziehungen auf; 1897 finanzierte sie die englischen Erziehungs- und Sozialverhältnisse, und diese Studien haben ihr für die internationale Zusammenarbeit große Dienste geleistet.

Das Weltbürgertum ist also für Henri Forchhammer niemals eine abstrakte, eine Angelegenheit mit Selbstzweck gewesen, es war ihr Mittel zu einer umfassenderen Befreiung der Weltkulturen, zur Hebung aller menschlichen Beziehungen. Darum auch war sie unerschütterlich einer Weltsprache, Esperanto oder Joo, nicht aus sprachlichem Vergnügen, sondern weil sie an den internationalen Konferenzen die Verständigung schneller fortzuschreiten sehen wollte, als es bei den lästigen Verordnungen möglich war.

Die Werte dieser Frau nehmen, das kennzeichnet und verschönert sie, ihren Ursprung stets in der Heimat und weiten sich dann aus über die Welt. So ist Henri Forchhammer auch auf dem Gebiete der Frauenbewegung zuerst in Dänemark tätig gewesen. Am Vorhänge des Frauennationalrates hat sie 1915, als das

Wir lesen heute:
Wenn Frauen und Männer das Gleiche leisten...
Ueber die kulturelle und erzieherische Aufgabe der Arbeitslehrerin
Probleme der Jungen

Als ich ein Kind war...
Ein Jottus von Jugenderinnerungen
bekannter Dichterrinnen
zusammengestellt und eingeleitet von Ruth Thurneisen
Begleitung mit dem Tode

Das allererste Mal, als er an meinem Wege vorbeiging, sah ich ihn nicht. Ich sah nur einen langen Zug von Menschen, die Kränze und Blumenkränze trugen, und einen Wagen wie ein großer schwarzer Schwan mit einem weißen Band, und mit Kränzen geschmückt und von Weiden gesogen, die gleichfalls schwarz und weiß verkleidet waren. Auf dem Wagen stand eine Trube oder etwas Ähnliches, es lagen auch Kränze darauf, und Dorle sagte, in der Trube liege der Großvater, und er werde jetzt in die Erde hinuntergelassen.

Wir beiden, Mariele und ich, standen mit Dorle an einem Gartensaum und durften den Zug vorbeigehen sehen. In nur der verschlungenen Kränzen, die mit im Zug langsamem Schrittes fuhren, sah die Mutter, denn es war ihr Vater, der herabgetragen wurde. Unter Vater aber ging mit den Männern hinter dem schwarzen Wagen her. Wir hatten schwarze Schürzen und schwarze Halstücher an, und es war uns wichtig, aber nicht fröhlich zumute. Der Großvater hatten wir nur wenig gesehen; er wohnte noch nicht sehr lange in unserer Stadt, und hatte sich erst vor kurzem zur Ruhe gesetzt. So war sein

* Aus: Doch immer behalte die Quellen das Wort. Erinnerungen von Anna Schieber. Verlag Eugen Salzer, Heilbronn.

Wid: Er hatte ein schmales Sammetpöppchen auf dem Kopf und ein glattes, ein wenig krauses Gesicht. Und nun war er gestorben und lag in der langen Trube, die Dorle einen Satz über, und einerseits in den Himmel schauend, kam aber andererseits in die Erde hinunter; der eine Teil aber war seine Seele und der andere sein Leib, das eben so verständlich war wie manches andere, und man mußte nachher die Mutter fragen, denn Dorle wußte es vielleicht nicht so recht.

Der Vater war da für uns eigentlich nicht, und es verhielt sich als Trauer. Ich war ein Jahr, und es war da ein etwas ein Glück dabei, daß aus dem Zug heraus allerlei bekannte Gesichter uns zuwanden, wie wir da so am Wege standen. Und in meinem vierjährigen Denken regte sich plötzlich ein Gefühl von eigener Wichtigkeit, das so schnell und ungeschwätzt ins Kraut wuchs, daß ich gleich nachher zu einem kleinen Schwärmerchen, der ein bezauberter, trübsinniger sagte: „Stich, mein Großvater ist gestorben.“

Von der nächsten Besinnung mit dem Tode habe ich mehr und lieber als schmerzvollere Gedächtnisse. Ich sehe ein paar von uns Kinder um die Mutter her sitzen, oder vielleicht auch am Boden hocken, mit bodenigenen Kränzen. Denn die Mutter sitzt auf einem breiten niedrigen Schemel und hat das kleinste Brädelchen auf dem Schoß. Es ist aber ein halbes Jahr alt und ein sehr herrliches. Aber es war in letzter Zeit schwer krank und ist in sein Bettchen zurückgelegt. Es hat in den Nächten viel geschrien, und die Mutter hat es oft herumgetragen und in den Armen gewiegt, oder ihm liebe geungen. Nun schreit es nicht mehr; es liegt ruhig da und hat die Augen geschlossen, und wie da verzieht es das Gesichtchen, dann ist es der „Stamm“. Wir sind

gans still um die Mutter und das Brädelchen her; keines rührt sich, denn es geht etwas vor, bei dem man nur lautlos sein kann: das Brädelchen stirbt. Die Mutter hat es gelegt, und nun, wie sie da sitzt, und es auf dem Schoß hält, fallen die und da Tränen aus ihren Augen auf das Stüben.

Der Vater steht am Fenster, und nun tut er etwas, was ihm natürlich ist, und was „man“ vielleicht auch überhaupt tut: er holt ein Gelangbuch vom Bücherbrett und schlägt ein Lied auf, das er vorliest. Seine Stimme ist ernst; er darf hier so gehen, was keines von uns dürfte, und es ist sehr herrlich. Er liest:

Wenn keine Dummheiten
in ihre Unschuld ferkeln,
so büßt man sie nicht ein.
Sie werden nur dort oben
beim Vater aufgehoben
damit sie unvertoren sein.

Das Lied hat noch mehrere Verse, und er liest sie alle. Und als er beendet und das Gelangbuch wieder an seine Stelle gebracht hat, geht er zur Mutter hin und will sehen, wie es steht. Sie nickt ihm zu und zeigt mit dem Gesicht nach dem Brädelchen hin, und er sieht daß es nicht mehr atmet, und daß das kleine Gesicht nicht mehr aufleuchtet. Es ist ganz und gar ruhig geworden. Da freigt der Vater über die Augen hin, die schon geschlossen sind, und drückt sie noch ein wenig fester zu, und er sagt: „Gott hat dich selig.“

Jetzt aber meint die Mutter zuerst einmal ganz herzlich, und wir weinen der Spur nach auch ein wenig mit. Denn da ist alles so lieb und warm und ein wenig traurig, aber es ist doch ein bischen erleichternd, daß nun draußen an der Treppe ein

Gewölber angeht. Das sind die großen Trüber, die aus der Schule kommen, und noch nichts wissen, und es ist Gelegenheit, ihnen entgegenzugehen, und wichtig zu sagen: „Ihr müßt leise sein, das Brädelchen ist gestorben.“

Und sie treten so leise als möglich, aber sehr viel ist nicht möglich, und kommen mit halb bedeckten und halb traurigen Gesichtern herein und dürfen das Brädelchen sehen. Die Mutter hat es aufs Sofa gelegt und ist einen Augenblick hinausgegangen, und ich bin allein und betrachte es; es sieht aus wie tot, wenn es nicht, und eigentlich weiß man nicht recht, was das ist, gestorben sein. Und ich verziehe auch, daß das Brädelchen, das „ein kleiner Himmelsengel“ ist, ein wenig zu streichen über das runde Köpfchen hin. Aber o heiser jammervoller Schrei: Das Köpfchen gibt nach, und die herrliche Band fällt in eine tiefe Grube, und das Schwärmerchen, ein kleines, dummestes Häkchen zur Mutter: wo ist sie? und Hammer sich an, schuldig, aber nicht mit Willen schuldig: „Ich habe dem Brädelchen ein großes Loch in sein Köpfchen hineingedrückt, aber ich habes nicht gemacht, ich habes es nur liebhaben wollen.“

Und da ist nun ein Kind, das die Mutter noch braucht, denn das kleine, stille dort drin braucht sie nicht mehr. Und sie tröstet mit ihrer lieben Stimme: „Es tut ihm nicht mehr weh, laß nur, du müßt nicht trauern, es kann ihm nichts mehr schaden; aber ein kleines bißchen meinen wir doch noch weisse autommen.“

Zwei Tage später aber ist Verdräbnis: Ein weißes Gärtnlein, mit Blumen darin und darauf, und ich weiß gar nichts mehr von dem, was auf dem Friedhof gesah. Denn ein Ereignis bedarf das alles zu

Gottsch

Stimmrecht in Dänemark eingeführt wurde, als erste Frau vor dem Reichstag und dem König gesprochen, aber stets sind durch ihre Aussagen über die Umdeutung der Verfassungen.

Die erste internationale Konferenz war eine Zusammenkunft der Frauen, die die Forderung der Gleichberechtigung mit Männern und Verbot von Weibsbildung" hat sie formuliert. Sie sah nur — und das ist das große Verdienst aller internationalen Konferenzen — die Probleme des eigenen Landes in neuem Licht, sie kam mit neuen Ideen beim. Nicht nur den Frauenweltbund, sondern auch die "Alliance Française" und die "Frauenliga für Frieden und Freiheit" hat sie fortan mit Aufmerksamkeit in ihrem Wirken verfolgt.

Eines der ersten Friedenswerke des Frauenweltbundes war 1907 die Entsendung einer Delegation an den Präsidenten der Gaager Konferenz; sie hatte eine Denkschrift, deren Inhalt die Notwendigkeit des Schiedsgerichtes anregte, zu überreichen. Der erste Weltkrieg hat dann so viel Leid und Verwirrung gebracht, daß es der großen bürgerlichen Welt nicht möglich wurde, in alle Teile der Welt, bis nach Fernost, die bürgerliche Welt, die rassistischen Mächten vor die Wahl zu stellen. 1915 kamen Frauen aller Länder im Haag zusammen, um das Kriegsende so bald wie möglich herbeizuführen. An der Fortsetzung dieser Konferenz in Stockholm, an der sogenannten Nordkonferenz war Deutscher Delegierte Franziska Danneberg. Der Konferenz war aber kein Erfolg beschieden, sie wurde von beiden kriegführenden Parteien mit Mißtrauen anesehen.

Das Werk, das auf diese Frau mit der Sehnsucht nach Weltfrieden verbunden war, war der Weltfrieden. Dort waren internationale Konferenzen, Gruppen und weltweites Verbandsnetzwerk. Denn Fortschritt kam nicht durch den ersten Schritt 1920 schon begünstigt und als einzige Frau geworben. Sie hat durch ihre Tätigkeit in Genf gegen den Weibsbildungswettbewerb und sich für die Gleichberechtigung eingesetzt. Bis heute hat sie nicht aufgehört, an der hohen Mission eines Weltfriedens zu glauben, besonders an seine humanitären Aufgaben, an seine Pflicht, die Menschen zu friedlichem Zusammenleben anzubahnen und zur Schlichtung ihrer Mißverständnisse auf neutralem Boden. Sie ist sich aber klar darüber, daß eine solche internationale Institution nur dann bestehen kann, wenn sie allseitig, von einer aufgefälligen und heilsprechenden Volkseinstimmung getragen wird. Wäre es dieser großen Kosmopolitin vergönnt sein, einen zweiten, hoffentlich reifern und dauerhaften Weltfriedensplan zu erleben als jener erste es war, den sie selbst aus besten Kräften förderte, und dessen Verlangen sie mitansehen mußte!

Wenn Frauen und Männer das Gleiche leisten . . .

In der ganzen Welt ist heute die Rede vom Sozialstaat und von der Gleichberechtigung, die alle Menschen nach dem Rechte haben sollen. — zugleich aber erheben die Frauen überall ihre Stimmen und kämpfen um ihre Rechte. In den U.S.A. haben die "Dächter der amerikanischen Revolution" kürzlich ausführlich bewiesen, wie wenig gleichberechtigt noch heute die Amerikanerinnen in Recht, Gesetz und praktischem Arbeitsleben sind; in England kämpfen die Frauen in der Textilindustrie, um gleichen Lohn — natürlich bei gleicher Leistung — wie die männlichen Kollegen zu erhalten; und in Frankreich haben jedoch neue Gesetze wenigstens die wichtigsten Rechte für verheiratete Frauen oder solche, die vom Manne getrennt leben und für

ihre Kinder aufkommen, festgelegt. Gewiß steht es für uns arbeitende Frauen hier in der Schweiz nicht so arg, aber auch bei uns gibt es noch manche Aufgabe zu lösen.

Da sind zuerst die sogenannten freien Berufe, die Künstler, Journalisten, Ärzte und andere mehr. Dort ist die Frau, wenn sie sich einmal durchgesetzt hat, um manchen Vorrang zu erlangen, nicht weniger beachtet, als der Mann. In der Tat ist sie auch gleichberechtigt. Nicht viel anders steht es zum Beispiel mit der Gasse, wenn sie ihre Ausbildung beendet hat. Auch sie kann bei gleicher Arbeit zum gleichen Einkommen gelangen wie der Mann. Die Verdienstunterschiede ergeben sich aus der Tüchtigkeit. Ganz anders aber steht es oftmals mit der Angestellten. Da mag sie noch so tüchtig sein, sich noch so viel in ihre Arbeit einbringen, — sie kommt kaum zu einem höheren Gehalt, kann nicht auf den übergeordneten Posten befördert werden. "Ja, wenn Sie ein Mann wären . . ." muß sie oft hören.

Man müßte aber uns nicht. Wir wollen nicht etwa dagegen sein, daß man im Gehalt die sozialen Verpflichtungen des Mannes außer Acht läßt. Im Gegenteil. Der verheiratete Angestellte der meisten Familien verdient, selbst wenn er nicht mehr als ein halbes Jahr, einen höheren Lohn, denn er muß für seine Familie sorgen und für uns alle, wenn er Kinder als ordentlich erzogene, gesunde Menschen heranbildet.

Leber die kulturelle und erzieherische Aufgabe der Arbeitslehrerin

An der Hauptbestimmung des Verbandes Bernischer Arbeitslehrerinnen hat Dr. F. M. Schmid, Seminarreferent in Schun, einen Vortrag gehalten, "Leber die kulturelle und erzieherische Aufgabe der Arbeitslehrerin", der sehr interessante Gesichtspunkte darlegte. Wir möchten insbesondere zwei derselben unseren Lesern nicht vorenthalten, da sie auch für unsere Frauenkreise von Interesse sind. Wir sind die eine und andere Mutter zur ersten Frage äußern möchte, wären wir dankbar.

Man lehre die Mütter das Lehren wieder!

... "Es war wieder Vergeßen noch mangelnde Voraussetzungen, welche Notwendigkeit besteht, die Handarbeitslehrerin für die Volksschule zu fordern. Ich glaube vielmehr, guten Grund zu der Annahme zu haben, daß er sogar, wenn diese Forderung in seiner Zeit erhoben worden wäre, sie von sich gewiesen hätte. Warum? — Weil er der selbstverständlichen Überzeugung war, daß die Mütter seien und bleiben sollten, die ihren Töchtern die notwendigen Kenntnisse und Fertigkeiten im Stricken, Nähen und Sticken für den einfachen Hausgebrauch zu vermitteln hätten. Auch das war ja immer, bereits Volkstümlich. Dürft diese Überzeugung Notwendigkeit nicht auch unser eigenes, natürliches Empfinden aus; müssen wir uns nicht noch heute Recht geben, wenn er in der Mutter die natürliche Handarbeitslehrerin sieht? Oder halten Sie es wirklich für natürlich, daß das heranwachsende Mädchen diese so elementare Vorbereitung auf den Hausmutterberuf nicht bei seiner Mutter, sondern von einer andern Person erhalte? Ist es natürlich, ist es der Stärkung des Familiengefühls, der Schaffung einer Hauskultur zuzugleich und ist es pädagogisch richtig, daß die Mütter diese Aufgabe anderen zuweisen? Müß nicht eine fortschreitende Entwicklung in dieser Richtung eine immer beständiger werdende Abhängigkeit der Mütter vom Hausmutterberuf und der Mütter eine immer mehr um sich greifende Verkümmern natürlicher Fähigkeiten zur Folge haben?"

Sie können es begreifen, wenn Sie diese inhaltlich schweren Fragen, die ich an Sie, als schweizerische Volkserzieherinnen richte, als merkwürdig, ja als befremdend empfinden. Ich muß Sie daher um Gebuld bitten, wenn ich versuche, die Verantwortung dieser Fragen das unmittelbare Ziel, die dringende Aufgabe der heutigen Handarbeitslehrerinnen-Generation folgendermaßen zu umschreiben: Im heutigen Handarbeitsunterricht sollte alles dafür getan werden, daß wieder eine Generation von Müttern heranzubilden, welche

* Der ganze Vortrag erschien in der "Schweizer Arbeitslehrerinnenzeitung", der wir die Ausdrücke entnehmen.

aber ähnliche Verpflichtungen kann auch eine weibliche Arbeitslehrerin haben.

Sie kann dabei jüngeren Geschwistern die Ausbildung ermöglichen, kann für ihre Mutter sorgen oder eine geschiedene Frau sein, die Kinder ernährt. Und nur die weibliche Angestellte ohne Mann oder Mann, der doch wohl einen geringeren Lohn als ein Mann bei gleicher Arbeit verdient.

Wir denken hierbei an einen Fall, der uns kürzlich von einer der Beteiligten berichtet wurde. In einem kleinen Ort in der Ob- und Nidwalden bereite eine Witwe mit mehreren Kindern die Stelle einer Posthalterin. Mit ihrer Arbeit ernährte sie die Kinder. Nun bestie dort eine Leberintendant, daß der Posthalter am Jahresende über seinen Lohn hinaus einen bestimmten Prozentsatz vom Umsatz erhält. Freudig errednete nun die Frau, daß ihr diesmal ungefähr zweihundert Franken zusammen müßten, eine Summe, die sie für die Kinder nur zu gut gebrauchen konnte. Als sie aber nachfragte, stellte es sich heraus, daß diese Vorrichtung nur für den Posthalter, nicht aber für die weibliche Angestellte Geltung habe. Gewiß, man muß sich davor hüten, einen solchen Fall allzu sehr zu verallgemeinern. Aber er sollte nicht möglich sein. Beißt es nicht, einem verheirateten Paragraphen mehr Bedeutung zu geben, als dem lebendigen, warmen Weibsbild?

Junge Koell.

Wage Gelegenheit dazu, an der Geschmacksbildung zu arbeiten, und zwar auf den verschiedensten Wegen."

II. Von der Situation der Mädchen im heutigen Schulwesen

... Man kann die ganze pädagogische Wichtigkeit des Faches der Handarbeit nur ermeinen, wenn man sich grundtätig über die Situation der Mädchen im heutigen Schulwesen Rechenschaft ablegt. Ich kann mich dabei nur fassen; Sie alle wissen und haben an sich selbst erfahren, daß die heutige Schulorganisation viel mehr auf das männliche als auf das weibliche Kind zugeschnitten ist. Dies tritt schon rein äußerlich darin zutage, daß die Mädchen, die diese Schulorganisation festlegen und in Gang erhalten, die Mitglieder der Oberbehörde, die Inspektoren, die Lehrkräfte der Schulkommissionen, die Lehrkräfte der Lehrkräfte in den oberen Schuljahren, Männer sind. Die Schulgesetze, die Lehrpläne, die Stundenpläne sind von Männern geschrieben, aus der männlichen Psyche geboren und darum auch zum großen Teil auf den weiblichen Charakter des männlichen Kindes zugeschnitten. In den Lehrmittelformen sind die Männer wieder in der Wehrzahl, so daß auch die Schulbücher und übrigen Lehrmittel zum großen Teil die geschlechtliche Bedingtheit der weiblichen Bedürfnisse der Frauen angepaßt sind. Nicht umsonst heißt das Wort "Mädchenarbeit" in seinem ursprünglichen Sinne "Arbeitsführung", bis in die letzten Jahrzehnte hinein herrschte ja auch die Meinung, es lohne sich nicht, die Mädchen aller Stufen zu schulen. Und eben auch noch in der heutigen Schulorganisation kommt das Mädchen nur zu kurz, — und zwar lassen sich die Benachteiligungen vor allem darin zusammenfassen, daß die für es außerordentlich wichtige Entwicklung der Gefühl- und Gemütskräfte zu wenig berücksichtigt wird. Dieses Zurückkommen wird nicht kleiner dadurch, daß es den meisten Mädchen nicht bewußt wird. Seitdem die Familie nicht mehr durchwegs die innere Kraft besitzt, diese Benachteiligung auszugleichen, hat sich dieselbe in mannigfachen Ausprägungen besonders an der schulentlassenen weiblichen Jugend gezeigt, und jeder einflussreiche Erzieher wird darum nicht ohne Grund sagen können, diese Nachteile des Schulwesens abzuföhnen.

Der Schulunterricht in den andern Fächern läßt verschiedene Möglichkeiten dazu: der Mann verleiht dieses Vorrecht nicht, auf die einzutreten. Ich muß mich darauf beschränken, einen Weg zu nennen, auf welchem den Mädchen der Schulorganisation gegenüber gefordert werden kann. Es ist dies die Verwirklichung der Tatsache, daß bei den Mädchen der Drang nach ästhetischem Erleben und vor allem nach ästhetischer Betätigung bedeutend stärker ist als bei den Knaben. Und dieses Bedürfnis, vor allem nach Ästhetisierung und Konkretisierung des Schönbewußtseins, kann rechtlich am besten durch einen gut organisierten Handarbeitsunterricht gestillt werden. Ein stark auf das Weibliche weicher Arbeitsunterricht ist daher nicht nur dem weiblichen, sondern überhaupt aus dem pädagogischen Standpunkt aus eine dringende Notwendigkeit. Das gesamte Schulleben des Mädchens kann von diesem Gebiete her positiver und fruchtbarer gestaltet werden. Es ist darum ein großes Glück, daß wir den Handarbeitsunterricht haben, daß es für die Schularbeit des Mädchens wenigstens ein Gebiet gibt, in dem die Gegebenheiten seiner Psyche richtig und weise sind, ein Gebiet, in dem sein Schöpfungswille und sein Gemüt, in dem eine spezifisch weibliche Kultur, die besten Kräfte der Hausfränklichkeit und die Seelenente der Mütterlichkeit zur fruchtigen Entfaltung kommen dürfen."

Zürich
Hotel Augustinerhof
St. Peterstraße 8
Tel. 877 22
Ruhiges, angenehmes Haus
Behagliche Räume
gepflegte Küche
Leitung: Schweizer Verband Volksdienst

Genf Florissant 11
Hotel La Résidence
165 Betten, 3 Minuten vom Zentrum.
Konferenzzimmer, Restaurant-Bar. Großer Privat-Autopark. Im Park 3 Tennisplätze. Zimmer ab Fr. 5.— Pension ab Fr. 13.—. Speis. Arrangements für längeren Aufenthalt. Tel. 413 88.
Dir. G. E. Lussy.

Dufler Christoff hat seine geschlossene Kutsche geschickt, in der wie schon von Hause gewohnt sind, und nun lag er zum Kutschler, er solle uns doch ein hübsches Spazierfahren und dann heimbringen. Den Kutschler kennen wir gut, er macht einen geschickten Kutscher mit uns; es wird immer idyllischer, und wir werden so vergnügt, daß es nicht zu sagen ist, und kommen sehr lebhaft und lustig heim, und vollten die Treppe hinauf, so daß die Tante, die oben an der Treppe steht, uns kommen sieht, und noch mehr hört, sehr schüchtern mit dem Kopf schütteln und tief erwidert sagen muß, es sei doch über alle Maßen mit uns; und ob wir denn das arme Bräutchen schon richtig vergessen hätten?

Da kommt mit einem Mal alles wieder, und man ist eine Weile still und ein wenig verstockt; aber lange läßt es sich nicht mehr halten, denn es war doch unterwegs gar so vergnügt gewesen, und der leichte Schaden, den der Tod eines kleinen Kindes über den See geworfen hat, ist von der Sonne aufgetrunken.

II.

Buch des Lebens von Paula Ludwig

Paula Ludwig ist im wahren Sinne des Wortes ein Kind des zwanzigsten Jahrhunderts, denn sie kam am 5. Januar 1900 am Dreißigtag auf die Welt. In einem Schloß wurde sie geboren, aber nicht als borniertes Bräutchen. Ihr Vater, ein gelehrter Zirkelmeister, hatte halb Deutsch und Österreich durchwandert. Er war ein unruhig

ger Geist, auch nach seiner Verheiratung mit einer Tirolerin blieb er nie länger als ein Jahr am gleichen Ort. Auf einer seiner Fahrten fand er oberhalb eines vorarlbergischen Dorfes ein halberlallendes Schloßchen, das er in einer romantischen Umwandlung für sich und seine Familie zum Wohnsitz wählte. Er überließ es der Arbeit in der Stadt, und das Schloßchen wurde ihm von der Gemeinde kostenlos überlassen, da man hoffte, er als Richter würde es vor dem gänzlichen Verfall bewahren. Und hier in dieser Einsamkeit wurde die kleine Paula auf. Sie schrieb über ihre erste Kindheit:

"An meine ersten Kinderjahre habe ich nur eine Erinnerung; ich sehe ein goldenes Licht und höre eine singende Stimme.

Meine Mutter erzählte, sie habe mich im Sommer 1895 unter die alte Eibe gesetzt, obgleich man sagt, das sei ein Totenbaum, aber sie konnte mich auf diesem Platz vom Haus aus so gut beobachten. Da habe ich geduldig ganze Nachmittage gesessen, mit Steinen gespielt, manchmal auch ganz still dem Wind zugehört, wie er in den Büumen bläutete, und mich ergötzt an den beiden Däumeln, die sich an den Büumen hängten.

Das liebe Klauen des Windes, das Summen der Bienen und der Grillen Strömen — alle diese Geräusche vereinigten sich in meinem Kinderdort zu einem einzigen Ton: dem seligen Wiegenlied der sommerlichen Mutter. Buch die gelben, grünen und roten Farben schwebten in meinem kindertraum zusammen zu einem einzigen goldenen Licht, das mich umkreiste wie einen Stern, der eben der dunklen Nacht entziffen. So lebte ich allein mit meinen Eltern und meiner Schwester. Manchmal floß ein Händler bei uns an, hin und wieder ein Landknecht. Aber wir besaßen keine weiche und schmerzlose Gemüts, ein zähes Schicksal und Leo, der Hund.

Als ich zwei Jahre zählte, verließen wir das Schloßchen am Berg und bezogen eine Wohnung im Dorf. Meine Schwester sollte zur Schule gehen, und der Weg wäre zu weit gewesen. "Nur für meine Kinder bringe ich dieses Opfer!" sagte mein Vater.

Ich habe den Turm, in dem ich geboren bin, vom Tal aus häufig vor Augen gehabt. Mit zunehmendem Alter wuchs in mir eine unerklärliche Sehnsucht nach dem einmaligen Gemäuer und zog mich zu ihm hinan. Manchmal habe ich es heimlich bestiegen; seine Tür war wieder zugewachsen mit Fleu.

Paula Ludwig ist zuerst durch lyrische Dichtungen bekannt geworden. Das "Buch des Lebens", die Schilderung ihrer Kindheit und Jugend, ist ihr erstes größeres Werk.

Es handelt sich hier um eine sehr schwere Kindheit, denn sie wuchs in den ärmlichsten Verhältnissen auf, und ihr Vater, der im Grunde keine Frau und keine Kinder sehr liebte, machte ihnen oft das Leben schwer durch seine Unzufriedenheit und seine lächerlichen Vorurteile. Aber man vergißt das alles, wie sie selber es berichtet, weil ihre innere Freude und ihr Lebensgefühl stärker sind und alles überstrahlen. Hauptbestandteil der ersten Teil des Buches, der ihre Kindheit auf dem Dorfe schildert, gibt einem ein solches Gefühl des Reichums und der Vielteiligkeit, daß man nur alle Stadien der Behaglichkeit, die sie bis ins Erwachsenen und diese Behaglichkeit in der kleinen bürgerlichen Gemeinschaft nie kennen gelernt haben.

Kind im Dorf

Es war erst fünf Jahre alt und stand schon ganz im Dienst des Dorfes. Die Angewohnheit, das Morgenmilch bis zur Abendstunde gab es so ge-

malig viel zu tun, daß ich während des Mittagessens nur halb auf meinem Stuhl lag und ungeschicklich hin und her rutschte. Ja, dieses Mittagessen war die Nummerfolge, die mit Schatten, Milch und Tränen in unsere blauen Spielzeugen einbrachte. Weil nämlich kein Licht zu hat, dann gab es einen ständigen Umgang und Einsperren in der Kammer. Schuld an allem war die Kirchenglocke, die gerade dann Mittag läutete, wenn wir uns am weitesten draußen auf den Feldern befanden, wenn wir gerade eilig dabei waren, den grünen Weizen baldigst man heimlich bringen zu lassen. Ja, dann wurde er wieder ins Stübchen mit ihrem lauten Getöse. Was nützte es, daß wir trotzlos losstramten — der hohen Getreide und des großen Weizens nicht achtend, mit hochgehenden Herzen uns nahen; wir kamen doch zu spät! Dämmerung waren sie erst beim Weizen dann endlich man heimlich bringen zu lassen. Ja, dann wurde er wieder ins Stübchen mit ihrem lauten Getöse. Was nützte es, daß wir trotzlos losstramten — der hohen Getreide und des großen Weizens nicht achtend, mit hochgehenden Herzen uns nahen; wir kamen doch zu spät! Dämmerung waren sie erst beim Weizen dann endlich man heimlich bringen zu lassen. Ja, dann wurde er wieder ins Stübchen mit ihrem lauten Getöse. Was nützte es, daß wir trotzlos losstramten — der hohen Getreide und des großen Weizens nicht achtend, mit hochgehenden Herzen uns nahen; wir kamen doch zu spät! Dämmerung waren sie erst beim Weizen dann endlich man heimlich bringen zu lassen. Ja, dann wurde er wieder ins Stübchen mit ihrem lauten Getöse. Was nützte es, daß wir trotzlos losstramten — der hohen Getreide und des großen Weizens nicht achtend, mit hochgehenden Herzen uns nahen; wir kamen doch zu spät! Dämmerung waren sie erst beim Weizen dann endlich man heimlich bringen zu lassen. Ja, dann wurde er wieder ins Stübchen mit ihrem lauten Getöse. Was nützte es, daß wir trotzlos losstramten — der hohen Getreide und des großen Weizens nicht achtend, mit hochgehenden Herzen uns nahen; wir kamen doch zu spät! Dämmerung waren sie erst beim Weizen dann endlich man heimlich bringen zu lassen. Ja, dann wurde er wieder ins Stübchen mit ihrem lauten Getöse. Was nützte es, daß wir trotzlos losstramten — der hohen Getreide und des großen Weizens nicht achtend, mit hochgehenden Herzen uns nahen; wir kamen doch zu spät! Dämmerung waren sie erst beim Weizen dann endlich man heimlich bringen zu lassen. Ja, dann wurde er wieder ins Stübchen mit ihrem lauten Getöse. Was nützte es, daß wir trotzlos losstramten — der hohen Getreide und des großen Weizens nicht achtend, mit hochgehenden Herzen uns nahen; wir kamen doch zu spät! Dämmerung waren sie erst beim Weizen dann endlich man heimlich bringen zu lassen. Ja, dann wurde er wieder ins Stübchen mit ihrem lauten Getöse. Was nützte es, daß wir trotzlos losstramten — der hohen Getreide und des großen Weizens nicht achtend, mit hochgehenden Herzen uns nahen; wir kamen doch zu spät! Dämmerung waren sie erst beim Weizen dann endlich man heimlich bringen zu lassen. Ja, dann wurde er wieder ins Stübchen mit ihrem lauten Getöse. Was nützte es, daß wir trotzlos losstramten — der hohen Getreide und des großen Weizens nicht achtend, mit hochgehenden Herzen uns nahen; wir kamen doch zu spät! Dämmerung waren sie erst beim Weizen dann endlich man heimlich bringen zu lassen. Ja, dann wurde er wieder ins Stübchen mit ihrem lauten Getöse. Was nützte es, daß wir trotzlos losstramten — der hohen Getreide und des großen Weizens nicht achtend, mit hochgehenden Herzen uns nahen; wir kamen doch zu spät! Dämmerung waren sie erst beim Weizen dann endlich man heimlich bringen zu lassen. Ja, dann wurde er wieder ins Stübchen mit ihrem lauten Getöse. Was nützte es, daß wir trotzlos losstramten — der hohen Getreide und des großen Weizens nicht achtend, mit hochgehenden Herzen uns nahen; wir kamen doch zu spät! Dämmerung waren sie erst beim Weizen dann endlich man heimlich bringen zu lassen. Ja, dann wurde er wieder ins Stübchen mit ihrem lauten Getöse. Was nützte es, daß wir trotzlos losstramten — der hohen Getreide und des großen Weizens nicht achtend, mit hochgehenden Herzen uns nahen; wir kamen doch zu spät! Dämmerung waren sie erst beim Weizen dann endlich man heimlich bringen zu lassen. Ja, dann wurde er wieder ins Stübchen mit ihrem lauten Getöse. Was nützte es, daß wir trotzlos losstramten — der hohen Getreide und des großen Weizens nicht achtend, mit hochgehenden Herzen uns nahen; wir kamen doch zu spät! Dämmerung waren sie erst beim Weizen dann endlich man heimlich bringen zu lassen. Ja, dann wurde er wieder ins Stübchen mit ihrem lauten Getöse. Was nützte es, daß wir trotzlos losstramten — der hohen Getreide und des großen Weizens nicht achtend, mit hochgehenden Herzen uns nahen; wir kamen doch zu spät! Dämmerung waren sie erst beim Weizen dann endlich man heimlich bringen zu lassen. Ja, dann wurde er wieder ins Stübchen mit ihrem lauten Getöse. Was nützte es, daß wir trotzlos losstramten — der hohen Getreide und des großen Weizens nicht achtend, mit hochgehenden Herzen uns nahen; wir kamen doch zu spät! Dämmerung waren sie erst beim Weizen dann endlich man heimlich bringen zu lassen. Ja, dann wurde er wieder ins Stübchen mit ihrem lauten Getöse. Was nützte es, daß wir trotzlos losstramten — der hohen Getreide und des großen Weizens nicht achtend, mit hochgehenden Herzen uns nahen; wir kamen doch zu spät! Dämmerung waren sie erst beim Weizen dann endlich man heimlich bringen zu lassen. Ja, dann wurde er wieder ins Stübchen mit ihrem lauten Getöse. Was nützte es, daß wir trotzlos losstramten — der hohen Getreide und des großen Weizens nicht achtend, mit hochgehenden Herzen uns nahen; wir kamen doch zu spät! Dämmerung waren sie erst beim Weizen dann endlich man heimlich bringen zu lassen. Ja, dann wurde er wieder ins Stübchen mit ihrem lauten Getöse. Was nützte es, daß wir trotzlos losstramten — der hohen Getreide und des großen Weizens nicht achtend, mit hochgehenden Herzen uns nahen; wir kamen doch zu spät! Dämmerung waren sie erst beim Weizen dann endlich man heimlich bringen zu lassen. Ja, dann wurde er wieder ins Stübchen mit ihrem lauten Getöse. Was nützte es, daß wir trotzlos losstramten — der hohen Getreide und des großen Weizens nicht achtend, mit hochgehenden Herzen uns nahen; wir kamen doch zu spät! Dämmerung waren sie erst beim Weizen dann endlich man heimlich bringen zu lassen. Ja, dann wurde er wieder ins Stübchen mit ihrem lauten Getöse. Was nützte es, daß wir trotzlos losstramten — der hohen Getreide und des großen Weizens nicht achtend, mit hochgehenden Herzen uns nahen; wir kamen doch zu spät! Dämmerung waren sie erst beim Weizen dann endlich man heimlich bringen zu lassen. Ja, dann wurde er wieder ins Stübchen mit ihrem lauten Getöse. Was nützte es, daß wir trotzlos losstramten — der hohen Getreide und des großen Weizens nicht achtend, mit hochgehenden Herzen uns nahen; wir kamen doch zu spät! Dämmerung waren sie erst beim Weizen dann endlich man heimlich bringen zu lassen. Ja, dann wurde er wieder ins Stübchen mit ihrem lauten Getöse. Was nützte es, daß wir trotzlos losstramten — der hohen Getreide und des großen Weizens nicht achtend, mit hochgehenden Herzen uns nahen; wir kamen doch zu spät! Dämmerung waren sie erst beim Weizen dann endlich man heimlich bringen zu lassen. Ja, dann wurde er wieder ins Stübchen mit ihrem lauten Getöse. Was nützte es, daß wir trotzlos losstramten — der hohen Getreide und des großen Weizens nicht achtend, mit hochgehenden Herzen uns nahen; wir kamen doch zu spät! Dämmerung waren sie erst beim Weizen dann endlich man heimlich bringen zu lassen. Ja, dann wurde er wieder ins Stübchen mit ihrem lauten Getöse. Was nützte es, daß wir trotzlos losstramten — der hohen Getreide und des großen Weizens nicht achtend, mit hochgehenden Herzen uns nahen; wir kamen doch zu spät! Dämmerung waren sie erst beim Weizen dann endlich man heimlich bringen zu lassen. Ja, dann wurde er wieder ins Stübchen mit ihrem lauten Getöse. Was nützte es, daß wir trotzlos losstramten — der hohen Getreide und des großen Weizens nicht achtend, mit hochgehenden Herzen uns nahen; wir kamen doch zu spät! Dämmerung waren sie erst beim Weizen dann endlich man heimlich bringen zu lassen. Ja, dann wurde er wieder ins Stübchen mit ihrem lauten Getöse. Was nützte es, daß wir trotzlos losstramten — der hohen Getreide und des großen Weizens nicht achtend, mit hochgehenden Herzen uns nahen; wir kamen doch zu spät! Dämmerung waren sie erst beim Weizen dann endlich man heimlich bringen zu lassen. Ja, dann wurde er wieder ins Stübchen mit ihrem lauten Getöse. Was nützte es, daß wir trotzlos losstramten — der hohen Getreide und des großen Weizens nicht achtend, mit hochgehenden Herzen uns nahen; wir kamen doch zu spät! Dämmerung waren sie erst beim Weizen dann endlich man heimlich bringen zu lassen. Ja, dann wurde er wieder ins Stübchen mit ihrem lauten Getöse. Was nützte es, daß wir trotzlos losstramten — der hohen Getreide und des großen Weizens nicht achtend, mit hochgehenden Herzen uns nahen; wir kamen doch zu spät! Dämmerung waren sie erst beim Weizen dann endlich man heimlich bringen zu lassen. Ja, dann wurde er wieder ins Stübchen mit ihrem lauten Getöse. Was nützte es, daß wir trotzlos losstramten — der hohen Getreide und des großen Weizens nicht achtend, mit hochgehenden Herzen uns nahen; wir kamen doch zu spät! Dämmerung waren sie erst beim Weizen dann endlich man heimlich bringen zu lassen. Ja, dann wurde er wieder ins Stübchen mit ihrem lauten Getöse. Was nützte es, daß wir trotzlos losstramten — der hohen Getreide und des großen Weizens nicht achtend, mit hochgehenden Herzen uns nahen; wir kamen doch zu spät! Dämmerung waren sie erst beim Weizen dann endlich man heimlich bringen zu lassen. Ja, dann wurde er wieder ins Stübchen mit ihrem lauten Getöse. Was nützte es, daß wir trotzlos losstramten — der hohen Getreide und des großen Weizens nicht achtend, mit hochgehenden Herzen uns nahen; wir kamen doch zu spät! Dämmerung waren sie erst beim Weizen dann endlich man heimlich bringen zu lassen. Ja, dann wurde er wieder ins Stübchen mit ihrem lauten Getöse. Was nützte es, daß wir trotzlos losstramten — der hohen Getreide und des großen Weizens nicht achtend, mit hochgehenden Herzen uns nahen; wir kamen doch zu spät! Dämmerung waren sie erst beim Weizen dann endlich man heimlich bringen zu lassen. Ja, dann wurde er wieder ins Stübchen mit ihrem lauten Getöse. Was nützte es, daß wir trotzlos losstramten — der hohen Getreide und des großen Weizens nicht achtend, mit hochgehenden Herzen uns nahen; wir kamen doch zu spät! Dämmerung waren sie erst beim Weizen dann endlich man heimlich bringen zu lassen. Ja, dann wurde er wieder ins Stübchen mit ihrem lauten Getöse. Was nützte es, daß wir trotzlos losstramten — der hohen Getreide und des großen Weizens nicht achtend, mit hochgehenden Herzen uns nahen; wir kamen doch zu spät! Dämmerung waren sie erst beim Weizen dann endlich man heimlich bringen zu lassen. Ja, dann wurde er wieder ins Stübchen mit ihrem lauten Getöse. Was nützte es, daß wir trotzlos losstramten — der hohen Getreide und des großen Weizens nicht achtend, mit hochgehenden Herzen uns nahen; wir kamen doch zu spät! Dämmerung waren sie erst beim Weizen dann endlich man heimlich bringen zu lassen. Ja, dann wurde er wieder ins Stübchen mit ihrem lauten Getöse. Was nützte es, daß wir trotzlos losstramten — der hohen Getreide und des großen Weizens nicht achtend, mit hochgehenden Herzen uns nahen; wir kamen doch zu spät! Dämmerung waren sie erst beim Weizen dann endlich man heimlich bringen zu lassen. Ja, dann wurde er wieder ins Stübchen mit ihrem lauten Getöse. Was nützte es, daß wir trotzlos losstramten — der hohen Getreide und des großen Weizens nicht achtend, mit hochgehenden Herzen uns nahen; wir kamen doch zu spät! Dämmerung waren sie erst beim Weizen dann endlich man heimlich bringen zu lassen. Ja, dann wurde er wieder ins Stübchen mit ihrem lauten Getöse. Was nützte es, daß wir trotzlos losstramten — der hohen Getreide und des großen Weizens nicht achtend, mit hochgehenden Herzen uns nahen; wir kamen doch zu spät! Dämmerung waren sie erst beim Weizen dann endlich man heimlich bringen zu lassen. Ja, dann wurde er wieder ins Stübchen mit ihrem lauten Getöse. Was nützte es, daß wir trotzlos losstramten — der hohen Getreide und des großen Weizens nicht achtend, mit hochgehenden Herzen uns nahen; wir kamen doch zu spät! Dämmerung waren sie erst beim Weizen dann endlich man heimlich bringen zu lassen. Ja, dann wurde er wieder ins Stübchen mit ihrem lauten Getöse. Was nützte es, daß wir trotzlos losstramten — der hohen Getreide und des großen Weizens nicht achtend, mit hochgehenden Herzen uns nahen; wir kamen doch zu spät! Dämmerung waren sie erst beim Weizen dann endlich man heimlich bringen zu lassen. Ja, dann wurde er wieder ins Stübchen mit ihrem lauten Getöse. Was nützte es, daß wir trotzlos losstramten — der hohen Getreide und des großen Weizens nicht achtend, mit hochgehenden Herzen uns nahen; wir kamen doch zu spät! Dämmerung waren sie erst beim Weizen dann endlich man heimlich bringen zu lassen. Ja, dann wurde er wieder ins Stübchen mit ihrem lauten Getöse. Was nützte es, daß wir trotzlos losstramten — der hohen Getreide und des großen Weizens nicht achtend, mit hochgehenden Herzen uns nahen; wir kamen doch zu spät! Dämmerung waren sie erst beim Weizen dann endlich man heimlich bringen zu lassen. Ja, dann wurde er wieder ins Stübchen mit ihrem lauten Getöse. Was nützte es, daß wir trotzlos losstramten — der hohen Getreide und des großen Weizens nicht achtend, mit hochgehenden Herzen uns nahen; wir kamen doch zu spät! Dämmerung waren sie erst beim Weizen dann endlich man heimlich bringen zu lassen. Ja, dann wurde er wieder ins Stübchen mit ihrem lauten Getöse. Was nützte es, daß wir trotzlos losstramten — der hohen Getreide und des großen Weizens nicht achtend, mit hochgehenden Herzen uns nahen; wir kamen doch zu spät! Dämmerung waren sie erst beim Weizen dann endlich man heimlich bringen zu lassen. Ja, dann wurde er wieder ins Stübchen mit ihrem lauten Getöse. Was nützte es, daß wir trotzlos losstramten — der hohen Getreide und des großen Weizens nicht achtend, mit hochgehenden Herzen uns nahen; wir kamen doch zu spät! Dämmerung waren sie erst beim Weizen dann endlich man heimlich bringen zu lassen. Ja, dann wurde er wieder ins Stübchen mit ihrem lauten Getöse. Was nützte es, daß wir trotzlos losstramten — der hohen Getreide und des großen Weizens nicht achtend, mit hochgehenden Herzen uns nahen; wir kamen doch zu spät! Dämmerung waren sie erst beim Weizen dann endlich man heimlich bringen zu lassen. Ja, dann wurde er wieder ins Stübchen mit ihrem lauten Getöse. Was nützte es, daß wir trotzlos losstramten — der hohen Getreide und des großen Weizens nicht achtend, mit hochgehenden Herzen uns nahen; wir kamen doch zu spät! Dämmerung waren sie erst beim Weizen dann endlich man heimlich bringen zu lassen. Ja, dann wurde er wieder ins Stübchen mit ihrem lauten Getöse. Was nützte es, daß wir trotzlos losstramten — der hohen Getreide und des großen Weizens nicht achtend, mit hochgehenden Herzen uns nahen; wir kamen doch zu spät! Dämmerung waren sie erst beim Weizen dann endlich man heimlich bringen zu lassen. Ja, dann wurde er wieder ins Stübchen mit ihrem lauten Getöse. Was nützte es, daß wir trotzlos losstramten — der hohen Getreide und des großen Weizens nicht achtend, mit hochgehenden Herzen uns nahen; wir kamen doch zu spät! Dämmerung waren sie erst beim Weizen dann endlich man heimlich bringen zu lassen. Ja, dann wurde er wieder ins Stübchen mit ihrem lauten Getöse. Was nützte es, daß wir trotzlos losstramten — der hohen Getreide und des großen Weizens nicht achtend, mit hochgehenden Herzen uns nahen; wir kamen doch zu spät! Dämmerung waren sie erst beim Weizen dann endlich man heimlich bringen zu lassen. Ja, dann wurde er wieder ins Stübchen mit ihrem lauten Getöse. Was nützte es, daß wir trotzlos losstramten — der hohen Getreide und des großen Weizens nicht achtend, mit hochgehenden Herzen uns nahen; wir kamen doch zu spät! Dämmerung waren sie erst beim Weizen dann endlich man heimlich bringen zu lassen. Ja, dann wurde er wieder ins Stübchen mit ihrem lauten Getöse. Was nützte es, daß wir trotzlos losstramten — der hohen Getreide und des großen Weizens nicht achtend, mit hochgehenden Herzen uns nahen; wir kamen doch zu spät! Dämmerung waren sie erst beim Weizen dann endlich man heimlich bringen zu lassen. Ja, dann wurde er wieder ins Stübchen mit ihrem lauten Getöse. Was nützte es, daß wir trotzlos losstramten — der hohen Getreide und des großen Weizens nicht achtend, mit hochgehenden Herzen uns nahen; wir kamen doch zu spät! Dämmerung waren sie erst beim Weizen dann endlich man heimlich bringen zu lassen. Ja, dann wurde er wieder ins Stübchen mit ihrem lauten Getöse. Was nützte es, daß wir trotzlos losstramten — der hohen Getreide und des großen Weizens nicht achtend, mit hochgehenden Herzen uns nahen; wir kamen doch zu spät! Dämmerung waren sie erst beim Weizen dann endlich man heimlich bringen zu lassen. Ja, dann wurde er wieder ins Stübchen mit ihrem lauten Getöse. Was nützte es, daß wir trotzlos losstramten — der hohen Getreide und des großen Weizens nicht achtend, mit hochgehenden Herzen uns nahen; wir kamen doch zu spät! Dämmerung waren sie erst beim Weizen dann endlich man heimlich bringen zu lassen. Ja, dann wurde er wieder ins Stübchen mit ihrem lauten Getöse. Was nützte es, daß wir trotzlos losstramten — der hohen Getreide und des großen Weizens nicht achtend, mit hochgehenden Herzen uns nahen; wir kamen doch zu spät! Dämmerung waren sie erst beim Weizen dann endlich man heimlich bringen zu lassen. Ja, dann wurde er wieder ins Stübchen mit ihrem lauten Getöse. Was nützte es, daß wir trotzlos losstramten — der hohen Getreide und des großen Weizens nicht achtend, mit hochgehenden Herzen uns nahen; wir kamen doch zu spät! Dämmerung waren sie erst beim Weizen dann endlich man heimlich bringen zu lassen. Ja, dann wurde er wieder ins Stübchen mit ihrem lauten Getöse. Was nützte es, daß wir trotzlos losstramten — der hohen Getreide und des großen Weizens nicht achtend, mit hochgehenden Herzen uns nahen; wir kamen doch zu spät! Dämmerung waren sie erst beim Weizen dann endlich man heimlich bringen zu lassen. Ja, dann wurde er wieder ins Stübchen mit ihrem lauten Getöse. Was nützte es, daß wir trotzlos losstramten — der hohen Getreide und des großen Weizens nicht achtend, mit hochgehenden Herzen uns nahen; wir kamen doch zu spät! Dämmerung waren sie erst beim Weizen dann endlich man heimlich bringen zu lassen. Ja, dann wurde er wieder ins Stübchen mit ihrem lauten Getöse. Was nützte es, daß wir trotzlos losstramten — der hohen Getreide und des großen Weizens nicht achtend, mit hochgehenden Herzen uns nahen; wir kamen doch zu spät! Dämmerung waren sie erst beim Weizen dann endlich man heimlich bringen zu lassen. Ja, dann wurde er wieder ins Stübchen mit ihrem lauten Getöse. Was nützte es, daß wir trotzlos losstramten — der hohen Getreide und des großen Weizens nicht achtend, mit hochgehenden Herzen uns nahen; wir kamen doch zu spät! Dämmerung waren sie erst beim Weizen dann endlich man heimlich bringen zu lassen. Ja, dann wurde er wieder ins Stübchen mit ihrem lauten Getöse. Was nützte es, daß wir trotzlos losstramten — der hohen Getreide und des großen Weizens nicht achtend, mit hochgehenden Herzen uns nahen; wir kamen doch zu spät! Dämmerung waren sie erst beim Weizen dann endlich man heimlich bringen zu lassen. Ja, dann wurde er wieder ins Stübchen mit ihrem lauten Getöse. Was nützte es, daß wir trotzlos losstramten — der hohen Getreide und des großen Weizens nicht achtend, mit hochgehenden Herzen uns nahen; wir kamen doch zu spät! Dämmerung waren sie erst beim Weizen dann endlich man heimlich bringen zu lassen. Ja, dann wurde er wieder ins Stübchen mit ihrem lauten Getöse. Was nützte es, daß wir trotzlos losstramten — der hohen Getreide und des großen Weizens nicht achtend, mit hochgehenden Herzen uns nahen; wir kamen doch zu spät! Dämmerung waren sie erst beim Weizen dann endlich man heimlich bringen zu lassen. Ja, dann wurde er wieder ins Stübchen mit ihrem lauten Getöse. Was nützte es, daß wir trotzlos losstramten — der hohen Getreide und des großen Weizens nicht achtend, mit hochgehenden Herzen uns nahen; wir kamen doch zu spät! Dämmerung waren sie erst beim Weizen dann endlich man heimlich bringen zu lassen. Ja, dann wurde er wieder ins Stübchen mit ihrem lauten Getöse. Was nützte es, daß wir trotzlos losstramten — der hohen Getreide und des großen Weizens nicht achtend, mit hochgehenden Herzen uns nahen; wir kamen doch zu spät! Dämmerung waren sie erst beim Weizen dann endlich man heimlich bringen zu lassen. Ja, dann wurde er wieder ins Stübchen mit ihrem lauten Getöse. Was nützte es, daß wir trotzlos losstramten — der hohen Getreide und des großen Weizens nicht achtend, mit hochgehenden Herzen uns nahen; wir kamen doch zu spät! Dämmerung waren sie erst beim Weizen dann endlich man heimlich bringen zu lassen. Ja, dann wurde er wieder ins Stübchen mit ihrem lauten Getöse. Was nützte es, daß wir trotzlos losstramten — der hohen Getreide und des großen Weizens nicht achtend, mit hochgehenden Herzen uns nahen; wir kamen doch zu spät! Dämmerung waren sie erst beim Weizen dann endlich man heimlich bringen zu lassen. Ja, dann wurde er wieder ins Stübchen mit ihrem lauten Getöse. Was nützte es, daß wir trotzlos losstramten — der hohen Getreide und des großen Weizens nicht achtend, mit hochgehenden Herzen uns nahen; wir kamen doch zu spät! Dämmerung waren sie erst beim Weizen dann endlich man heimlich bringen zu lassen. Ja, dann wurde er wieder ins Stübchen mit ihrem lauten Getöse. Was nützte es, daß wir trotzlos losstramten — der hohen Getreide und des großen Weizens nicht achtend, mit hochgehenden Herzen uns nahen; wir kamen doch zu spät! Dämmerung waren sie erst beim Weizen dann endlich man heimlich bringen zu lassen. Ja, dann wurde er wieder ins Stübchen mit ihrem lauten Getöse. Was nützte es, daß wir trotzlos losstramten — der hohen Getreide und des großen Weizens nicht achtend, mit hochgehenden Herzen uns nahen; wir kamen doch zu spät! Dämmerung waren sie erst beim Weizen dann endlich man heimlich bringen zu lassen. Ja, dann wurde er wieder ins Stübchen mit ihrem lauten Getöse. Was nützte es, daß wir trotzlos losstramten — der hohen Getreide und des großen Weizens nicht achtend, mit hochgehenden Herzen uns nahen; wir kamen doch zu spät! Dämmerung waren sie erst beim Weizen dann endlich man heimlich bringen zu lassen. Ja, dann wurde er wieder ins Stübchen mit ihrem lauten Getöse. Was nützte es, daß wir trotzlos losstramten — der hohen Getreide und des großen Weizens nicht achtend, mit hochgehenden Herzen uns nahen; wir kamen doch zu spät! Dämmerung waren sie erst beim Weizen dann endlich man heimlich bringen zu lassen. Ja, dann wurde er wieder ins Stübchen mit ihrem lauten Getöse. Was nützte es, daß wir trotzlos losstramten — der hohen Getreide und des großen Weizens nicht achtend, mit hochgehenden Herzen uns nahen; wir kamen doch zu spät! Dämmerung waren sie erst beim Weizen dann endlich man heimlich bringen zu lassen. Ja, dann wurde er wieder ins Stübchen mit ihrem lauten Getöse. Was nützte es, daß wir trotzlos losstramten — der hohen Getreide und des großen Weizens nicht achtend, mit hochgehenden Herzen uns nahen; wir kamen doch zu spät! Dämmerung waren sie erst beim Weizen dann endlich man heimlich bringen zu lassen. Ja, dann wurde er wieder ins Stübchen mit ihrem lauten Getöse. Was nützte es, daß wir trotzlos losstramten — der hohen Getreide und des großen Weizens nicht achtend, mit hochgehenden Herzen uns nahen; wir kamen doch zu spät! Dämmerung waren sie erst beim Weizen dann endlich man heimlich bringen zu lassen. Ja, dann wurde er wieder ins Stübchen mit ihrem lauten Getöse. Was nützte es, daß wir trotzlos losstramten — der hohen Getreide und des großen Weizens nicht achtend, mit hochgehenden Herzen uns nahen; wir kamen doch zu spät! Dämmerung waren sie erst beim Weizen dann endlich man heimlich bringen zu lassen. Ja, dann wurde er wieder ins Stübchen mit ihrem lauten Getöse. Was nützte es, daß wir trotzlos losstramten — der hohen Getreide und des großen Weizens nicht achtend, mit hochgehenden Herzen uns nahen; wir kamen doch zu spät! Dämmerung waren sie erst beim Weizen dann endlich man heimlich bringen zu lassen. Ja, dann wurde er wieder ins Stübchen mit ihrem lauten Getöse. Was nützte es, daß wir trotzlos losstramten — der hohen Getreide und des großen Weizens nicht achtend, mit hochgehenden Herzen uns nahen; wir kamen doch zu spät! Dämmerung waren sie erst beim Weizen dann endlich man heimlich bringen zu lassen. Ja, dann wurde er wieder ins Stübchen mit ihrem lauten Getöse. Was nützte es, daß wir trotzlos losstramten — der hohen Getreide und des großen Weizens nicht achtend, mit hochgehenden Herzen uns nahen; wir kamen doch zu spät! Dämmerung waren sie erst beim Weizen dann endlich man heimlich bringen zu lassen. Ja, dann wurde er wieder ins Stübchen mit ihrem lauten Getöse. Was nützte es, daß wir trotzlos losstramten — der hohen Getreide und des großen Weizens nicht achtend, mit hochgehenden Herzen uns nahen; wir kamen doch zu spät! Dämmerung waren sie erst beim Weizen dann endlich man heimlich bringen zu lassen. Ja, dann wurde er wieder ins Stübchen mit ihrem lauten Getöse. Was nützte es, daß wir trotzlos losstramten — der hohen Getreide und des großen Weizens nicht achtend, mit hochgehenden Herzen uns nahen; wir kamen doch zu spät! Dämmerung waren sie erst beim Weizen dann endlich man heimlich bringen zu lassen. Ja, dann wurde er wieder ins Stübchen mit ihrem lauten Getöse. Was nützte es, daß wir trotzlos losstramten — der hohen Getreide und des großen Weizens nicht achtend, mit hochgehenden Herzen uns nahen; wir kamen doch zu spät! Dämmerung waren sie erst beim Weizen dann endlich man heimlich bringen zu lassen. Ja, dann wurde er wieder ins Stübchen mit ihrem lauten Getöse. Was nützte es, daß wir trotzlos losstramten — der hohen Getreide und des großen Weizens nicht achtend, mit hochgehenden Herzen uns nahen; wir kamen doch zu spät! Dämmerung waren sie erst beim Weizen dann endlich man heimlich bringen zu lassen. Ja, dann wurde er wieder ins Stübchen mit ihrem lauten Getöse. Was nützte es, daß wir trotzlos losstramten — der hohen Getreide und des großen Weizens nicht achtend, mit hochgehenden Herzen uns nahen; wir kamen doch zu spät! Dämmerung waren sie erst beim Weizen dann endlich man heimlich bringen zu lassen. Ja, dann wurde er wieder ins Stübchen mit ihrem lauten Getöse. Was nützte es, daß wir trotzlos losstramten — der hohen Getreide und des großen Weizens nicht achtend, mit hochgehenden Herzen uns nahen; wir kamen doch zu spät! Dämmerung waren sie erst beim Weizen dann endlich man heimlich bringen zu lassen. Ja, dann wurde er wieder ins Stübchen mit ihrem lauten Getöse. Was nützte es, daß wir trotzlos losstramten — der hohen Getreide und des großen Weizens nicht achtend, mit hochgehenden Herzen uns nahen; wir kamen doch zu spät! Dämmerung waren sie erst beim Weizen dann endlich man heimlich bringen zu lassen. Ja, dann wurde er wieder ins Stübchen mit ihrem la

Eda Gustava Heymann

Am 31. Juli starb in Zürich E. G. Heymann, die wohl zu den markantesten Gestalten der deutschen Frauenbewegung und der internationalen Frauenbewegung überhaupt gehört hat. Sie wurde 1888 als Tochter eines Damburger Großkaufmanns geboren und wuchs nicht nur in der ganzen Sorglosigkeit des Reichums auf sondern wuchs sich schon früh von den Schicksalen der Eltern und des Vatershauses frei zu machen, die sie als eine der ersten Frauen in der Schweiz als selbständige Frau verbunden sind. Sie ging ihre eigenen Wege indem sie ein von ihrem Vater ererbtes Haus in ein Frauenheim umgewandelt, wo hundertfünfzig Frauen Mittags- und Abendessen bekommen konnten. Sie organisierte die Handelshilfsämter und die Schulhilfsämter, sie gründete ein Reformatorium für junge Mädchen, ebenso eine Handelshilfs-Industrie. Einen jähren Kampf führte sie auch um die Aufhebung der Bordelle. 1902 gründete sie zusammen mit Dr. Anita Augsbura unter anderen den ersten deutschen Frauenheimreformverein. Infolge der Zeit fallen auch ihre Studien der Geschichte und der Nationalökonomie, denen sie in Berlin und München lehrte Seminare widmete. An der internationalen Frauenkonferenz für den dauernden Frieden, 1915 im Haag war sie eine der führenden Persönlichkeiten, ebenso an dem internationalen Frauenkongress im Mai 1919 in Zürich, aus dem die Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit hervorging. Sie wurde am Konvok der Frauenliga in Washington 1924 in Anerkennung ihrer Verdienste um die Friedenssache zur internationalen Ehrenbürgerin ernannt und hat wohl an allen ihren Kongressen und internationalen Versammlungen teilgenommen, wie sie auch bis 1933 im Exil in Zürich der deutschen Frauenliga unermüdet tätig war. Von 1933 an lebte sie in der Emigration, vorwiegend in Zürich. Hier entwarf sie ihren eigenen internationalen Einflusses - sie nannte sich mit Vorliebe „Weltbürgerin“ und verlor auch mit Hilfe der Förderung, daß ein „Weltbürgerrecht“ geschaffen werden sollte - fühlte sie sich außerhalb der Grenzen ihres Landes nicht als Fremdling, sondern lebte sich auch hier in dem Maße, als die äußeren Umstände es ihr erlaubten, für die Ideale ein, denen sie immer adient hatte: Frieden, Freiheit, Recht, namentlich für das Recht des Schwachen, des Unterdrückten, der Verfolgten und selbstverständlich auch für die Gleichberechtigung der Geschlechter und der Rassen.

Ein ganz besonders schönes Verhältnis bestand sie mit einer andern bedeutenden Vordenkerin, Dr. jur. Anita Augsbura, mit der sie mehr als vier Jahrzehnte in einer selten reifen Arbeits- und Weltanschauung lebte. Doch sie, die im 10 Jahre jüngere, die bald schicksalhaftigste Freundin allein zurücklassen mußte, hat ihr das Sterben schwer gemacht.

In einem Abschiedsbriefchen legt sie in rührend schlichten Worten den Freunden noch einmal das Schicksal der Freundin ans Herz. Im Uebrigen aber sagt sie ihre Erfahrungen in den letzten, außerordentlich schweren Jahren in das schöne Abschiedswort zusammen.

„Für gewöhnlich sagt man: Menschen, die glücklich und reich sind, haben zahllose Freunde; aber wenn Krankheit und Tod kommt, dann bleiben die Freunde fern. Wir Frauen gerade das Gegenteil! Ich erlebte viele schwere Zeiten mit uns Frauen, als Krankheit und die Schwäche des Alters uns beunruhigten, da wurden wir uns erst bewußt, wie viele wahre und hilfsbereite Freunde wir hatten. Das war ein schönes Erlebnis: es stärkte den Glauben an die Güte der Menschen, ließ uns Schwere leichter ertragen. Unfern Schweizer Frauen waren warmen Dank dafür!“ C. R.-N.

Im Herzen Zürichs das
HOTEL ST. PETER ZÜRICH
modern, ruhig, gepflegt
beim Paradeplatz hinter Grieder
GARTEN-RESTAURANT
Menus: 2.50 3.30 Nachmittagskaffee

Probleme der Jungen

H. B.-S. Mann stößt in den letzten Jahren - ein genaues Datum oder ein bestimmter Ausgangspunkt wäre schwerer zu legen, immer wieder in den Zeitungen und auch in Vorträgen über den Jugend- und das Problem der Jungen. So sage und schreibe, gleichzeitig so dauernd wird es ausgesprochen, daß es sich vielleicht einmal lohnen würde, dem Ausdruck und dem, was dahintersteht, nachzugehen. Wir haben uns darum entschlossen, in den nächsten Nummern einige Artikel zu bringen, die sich mit der Jugend, zum Teil ausschließlich mit der weiblichen - befaßen, die sich mit Fragen, Aufmunterung oder auch mit Kritik an sie wenden, und wir stellen es selbstverständlich jeder Leserin, sei sie jung oder alt, frei, zu den Meinungen jeweils Stellung zu nehmen.

Jugend wäre die Frage abzufragen: gibt es ein Problem der Jungen? Ich las kürzlich einen Artikel von 45 Seiten mit diesem Titel. Ich erwarpte, daß mir das Problem genannt würde, denn ich konnte mir selbst nichts darunter vorstellen; aber es geschah nicht. Der Verfasser schien vielmehr vorauszusetzen, daß jeder Leser dieser Begriff „etwas sage“, er schrieb, das Problem verlange nach einer Lösung, man verhalte es zu leugnen, weil man sich schuldig fühle an den Ursachen (wenn ich richtig verstanden habe, wandte sich dieser Vorwurf gegen die „Nicht-Jungen“). Das einzige Konkret in den vielen Sätzen war dies: Die Eltern würden sich der Verantwortung für die letzten zwanzig Jahre entziehen und verteilten Positionen, an die sie selbst nicht mehr glauben. Der Artikel schloß dann mit der Behauptung, das Problem wäre in leicht zu lösen, wenn man es nur richtig verstanden wolle, es folgte aber bis zur letzten Zeile kein Lösungsvorschlag.

Aus all dem geht als eindeutig klar hervor, daß sich heute viele Junge in einen Gegensatz zu den älteren Generationen gestellt fühlen. Das wäre an sich nicht außergewöhnlich, aber das Erklärliche ist, daß sich diese Junge so offenbar vorstellten, diese Erfahrung sei bis zu ihrer Generation noch nie dagewesen. Und weil die Generationen so oft zu Unabstimmigkeit führen, möchten wir doch daran erinnern, daß dies Problem, wir können es ja ganz allgemein das „Generationsproblem“ nennen, so alt ist wie die Menschheit. Ervies hat sich aus den verschiedenen Stufen der Antike, der Jugend und der maßvollen Reife der Weisheit - und ist immer noch gerecht - auch aus gewissem Maßstab der Weisheit, die den Jungen gegenüber zu wenig Verständnis zeigen - Abstreifen entfernt - im privaten Leben wie im öffentlichen. Aber, wenn wir heute über das Familienleben des Einzelnen hinausdenken, müssen wir erkennen, daß dieses Problem heute viel geringfügiger erscheint, und daß es mehr als zu jeder anderen Zeit zugunsten der Jungen gelöst worden ist. Wir erinnern - natürlich immer wissend, daß wir vielleicht neben den Gedanken jenes sich so unbestimmt ausdrückenden Kritikers vorbereiten - an die Berufsfrage: mit eindringlicher Beendigung hat etwa Stefan Zweig in seinem Buch „Die Welt von gestern“ darauf hingewiesen, wie sehr dieses Zeitalter eines der schwierigsten war, was sich in allen Weltberufen darbot! Während früher ein Jüngling, der auszubilden hatte, sich hart und schmerzhaft machen ließ, um nur ja an auszusuchen und in ein Amt zu gelangen, tut man heute alles, um jung auszusuchen und damit Erfolg zu haben. Die Jugend hat heute wahrhaftig das Wort, vielleicht hat sie es nur zu viel. Das werden wir sicher auch einschätzen je jünger und Weniger, die etwas mitbekommen haben von dem „veralteten“ Gefühl der Ehrfurcht, befristeten. Ich wenigstens kann zum Beispiel nur mit Beklemmung und Unbehagen an jenen Tag zurückdenken, da in Berlin durch die junge Studentenschaft die Aufhebung der Berufsämter, denen alle angesehenen Professoren angehört hatten, befürwortet

wurde. Die Jungen taten überlaut wichtig, und die alten Herren hörten wehmütig und im Inneren verlegt zu. Damals ist mir ein für allemal die Freude an der „Ehrfurcht der Jungen“ vergangen, wenn ich denken mußte, daß die Unerschrockenen mit so laut tönenden Stimmen gegen das Alt gedehnte Alter auftraten. Ich habe in ein herzliches Gut, das zur alten Welt gehörte: die Ehrfurcht vor dem Alt und das Gelfenlassen des Alters, wir wollen sie nicht brechen, wir wollen zuhören, wenn uns die Älteren etwas raten, wir jungen Frauen, aber auch die Männer, und wir wollen nicht vor der Zeit lebendig jammern, daß wir in eine von den Ältern zerrissene Welt geteilt worden seien, daß wir keine Zukunft hätten, daß man uns nicht verheiräte. Wir wollen doch nun zuerst uns bemühen, aus dieser Welt selbst etwas Besseres zu machen. Wir wollen aufbauen, denn darauf zählt man, und wir wollen warten, wie wir bereit wieder die Jungen zu verstehen gewillt sein werden. Gut, wenn wir selbst als geübten, haben wir im Grunde das Recht, zu beurteilen, ob man ein in unserer Jugend gegen uns ungerecht war. Das viele Rätseln über dem „Problem der Jungen“ führt zu keinem erfreulichen Resultat, wohl aber die sorgfältige Erörterung der „Probleme der Jungen“ im Einzelnen, deren es tatsächlich eine ganze Menge gibt. Daraus kann Verdrängung erwachsen. Wir beginnen unsere Reihe mit dem einfachen Aufwurf einer Frau, der zeigt, wie sehr bei uns die Hoffnung auf die Jungen gesetzt wird:

Prüfung und Bewährung
Strengegeheul hebt an und schreit uns aus friedlichem Schale. Deutlich kommt uns zum Bewußtsein, daß unser idiosyncratisches Friedenssinne den Kriegskrieg nicht mehr rührt, und daß härtere Gemüter sich nicht bei der Ansicht beschließen, um wie viel besser wir es haben als all jene von der Kriegskrieg durchgezogenen Länder. Klar wird jedermann, daß der Zeitpunkt maximaler Arbeitsleistung eingetreten ist, daß Maßnahmen zur Steigerung jeglichen Arbeitsmaßes berechtigte Forderungen sind, die den inneren und äußeren Überhand praktisch belegen. Sie sind auch die Grundbedingung unserer Moral, unserer Kräfte. Wohl leben wir in schwerer Zeit, aber sie ist auch eine große Zeit. Eine Epoche umwälzender Revolutionen auf sozialen und wirtschaftlichen Gebiet. Daran reiht sich die Pflicht, größtmöglich zu denken, verantwortungsbewußt zu handeln. Der Appell richtet sich heute im Schweizerland an jeden, zur Sommers- und Ferienzeit insbesondere an unsere Jugend.

Oh will uns scheinen, als ob sie bis anhin viel zu unbedünnt und zu unbesorgt dahingelebt, oft ist es so, daß die Erziehung zu sozialen Dingen und zur wahren Arbeitsfreudigkeit Lücken aufweist. Doch das individuelle Geistesleben von heute stimmt selbst den sorgfältigsten Mätern, zur vollen Kraftentwicklung.

Wohl wissen wir Älteren um eure Räte, um eure Jugendfragen und Zukunftsansprüche und begreifen sie. Wir wollen aus unserer eigenen Jugendzeit um das Drängen nach vornwärts. Euch scheinen im Moment die Tore verschlossen, der Raum zu klein, eure Interessen in zu enge Bahnen gerahmt, die Gefühle zu verdrängen. Trotz alledem ist aber gerade die heutige Jugend der ganzen Welt Zukunftsträger. Auf Euch beruht die Hoffnung um die Schaffung eines selbständigen, weitausgehenderen und wirtschaftlicher Gesellschaft. Eure gute Einsicht und Euer Handeln sind der wertvollste Vorrat zum Gelingen.

Der Generationenprobleme sind sehr viele. Alle habt ihr daran teil. An Euch ist es, die Hoffnungen.

30 Minuten im Tag Dienst am Gast
BAHNHOFF-BUFFER-ZÜRICH
Wartung in der Leitung...
Inhaber: Hans B. B.

die wir auf die Jugend legen, zu rechtfertigen. Das Erste und Wichtigste aber ist für den Moment Arbeitsgemeinschaft, Bewandlung in der Prüfung.

Versammlungs-Anzeiger

Schweiz, Verband Frauenhilfe: Die Generalversammlung findet Dienstag den 31. August und Mittwoch den 1. September 1945 in Bern statt.
Zürich: Kantonalen Leitungsbeirat für Mädchen. Sonntag, 15. August, 10 Uhr, in der Aula der Kantonalen Erziehungs- und Schulverwaltung, 10.30 Uhr: Feldpredigt von Herrn Rpt. Msp.: kurze Ansprache von Herrn Reg.-Rat D. Brinner.

Redaktion
Allgemeiner Teil: Felix U. Bloch, Ferienabende, Badolfschlag, Wädlihof, 8. Zürich.
Korrespondent: Anna Heron-Sauer, Zürich, Freudenberstraße 142, Telefon 81208.
Berlin
Genossenschaft Schweizer Frauenhilfe: Präsidentin: Dr. med. h. c. Elise Ribbin-Spiller, Altkönig (Zürich).

Selbst-Einmachen

von zarten Bohnen
Für frischen Bohnen-Salat ist klug, gibt Abwechslung, denn sie schmecken fein, pikant und sind mild.

Rezept: einfach schnell sicher
Selbst-Einmachen ist billiger
Zarte Bohnen in siedendem Salzwasser halbweichkochen, abtropfen und unter ausgebreitetem Tuch erkalten lassen. In Topf schichten, halbverdorren Aeschbach-Kräutersatz gut darüber gießen, bis Bohnen völlig bedeckt sind, dann mit Porellenteller oder Holztafelchen unter Flüssigkeit halten. Gut verschließen und kühl aufbewahren. Vor Verwendung zu Salat rasch abkochen. Man kann sie auch als Gemüse mit Zwiebeln zubereiten. Bei Selbst-Einbildung Essig abschütten, abkochen. Topf reinigen, Kräutersatz heiß übergießen. Zweckes besserer Halbröhre keine künstl. Günstig. Gemüse verwenden.

Liter 1.50
n. Lebermittel-geschichte
GRÜNES
Muster, Rezept von Essigfabrik Aeschbach, Winterthur 20er Marke be!

Aeschbach Kräuter Essig

Für die heißen Tage eine kalte Platte von **Pal**

Es gibt nüt bessers als...
PD 416 h
Persil
Selbsttätiges Waschmittel

Wachwasser spritzte, durfte danach in das Schließchen langen und sich einen Kreuzer heraushehlen. Oft war auch ein Erwachener da, der das Geld aussteckte. Fleißig gingen wir zum Totenbeken - manchmal dreimal am Tag. An der Schwelle zeigten wir uns flüsternd die Wabe, denn es konnte geschehen, daß man für ein Weiden gleich drei Kreuzer bekam. Von der Wabe noch eifern wir sofort zum Krämerladen und kauften uns für die Kreuzer. Jüdenzoger oder eine Stange süßen Warendreiß oder das vielreine Johanniskraut.

In unsem Dorf war es Brauch, daß im Sommer die Armenhelfer über die Wege in das reiche Wohnhaus hinauf kamen, wo sie sich während der Erntezeit bei den Weibern verdingten. Kind und Vieh hüteten. In einem bestimmten Tag wanderte die Saat los, jedes Kind ließ sich hinhelfen in der Sand. Im September fehlten sie zurück. Wände trugen dann einen Schuber an die Wände, und die Wände hatten es weiniger gut getroffen, und das tägliche Brot war ihr Lohn gewesen. Alle aber sagten, daß es ihnen gut gegangen sei. Zu gern wäre ich mit diesen Kindern in das fremde Land hinter den Weiden gezogen - doch meine Eltern wollten nichts davon wissen. Es gab in auch bei uns genug zu tun!

Mich verlangte die Dienstmagd zum Kinderhüten. Unter den Hofmädchen sah ich mich mit dem Säugling. Ich mußte seinen Schlaf bewachen, die Weibern von ihm scheiden und ihm etwas vorbringen, wenn er weinte.

Wie wurde mit der Zeit lang bei diesem Singen und Weiden - nur konnte es vorkommen, daß ich mit dem Kind zusammen einfiel, wenn es so still und heiß war. Wiederholend kam die Weiden, um nach uns zu sehen, und brachte mit auch zur Seite ein großes Glas Bier und eine kleine Scheibe gebackenen Klee, dazu ein Kruglein Mehl.

Für eine solche Partie verdingten wir uns auch zum Schäferschick. Das war eine Arbeit, die man verhehlen mußte. Letzte man ein Scheit fassig, so fürzte am Ende der ganze Holzstoß ein! Auch mußte je ein Holzstoß ein hübsches Aussehen haben, nichts durfte hervorstecken, nichts insidert oder trumm sein. Weiß schichteten mehrere Kinder, zusammen um die Weiden und der höchste Stöß erstickt einen Preis, nämlich den, daß alle davorstanden und sagten: daß ist der Schönste!

Mein Vater war Tischler und besaß seinen Acker und sein Feld, aber das vermehrte ich nicht, denn ich war überall mit dabei. Ich führte in den Schälten ein und aus, tront die Erde Milch bald, bald dort, lante die Scheunen und die Heubuden und die Sonntagshuben der ganzen Gemeinde.

Nach das ganze Jahr liefen wir barfuß herum, noch im November, wenn der Reif schon die Stoppelweiden überzog, der Frost schon Reuten auf der Straße aufwarf. Bis endlich die Mutter es nicht mehr dulde. Im Frühling, wenn der Schnee noch die Hügel bedeckte, konnten wir es nicht ertragen und zogen uns heimlich hinter dem Schuppen die Schuhe aus. Oh, welche Wärme für die Weiden, die wolle ich nicht zu lassen! Es kam vor, daß wir barfuß Schritten führen. Und dann, wenn die Gräber zwischen den Reben sproßen, der Morgentau sie wegte, wenn wir durch den Tag warteten, durch die Regenfluten spritzten, im Schlamme wühlten und die unverschämten Klumpfüße im Schlamme wühlten, bis wir endlich in einer Wiese und betratete mit unsem Geßellen meine biblischen Kräfte, die Reben sehen aus wie sehr kleine niedliche Kinder, und die Klage schimmerten wie Perlmutter. Die beste Dant hob sich so schön an von dem grünen Gras und beide Hüte waren in die Blumen geteilt wie zwei eigene Weiden. Wie zwei Tanten. Sie stiegte

te auch sehr. Doch dann wieder schonte ich sie gar nicht. Im Wochenende hatten sie voller Splitter und Scherben, und stets war die große Zehe blutig. Mich eierten die fremden Dinger von selbst wieder heraus oder wir warteten, bis alle Kinder genug Scherben in der Sohle hatten, daß es sich für meine Mutter aus lohnte, mit uns zum Doktor zu gehen. Ach, die Dornen und Kraker und Nisse, was kümmerter sie uns, wenn es galt, die ersten Palmfäden, die hibernen, von den Weiden zu brechen, die Schneegedächten aus dem Getriebe zu rauben, die Melei im Steineröll zu fuchen.

Woher kommt wohl den Kindern diese große Lust zum Hümmelwägen? Sind sie schon verlegt in das Schöne oder ist es nur die Gier, vom Schönen Besitz zu ergreifen, sich mit schöner Fülle zu bescheiden? (Fortsetzung folgt)

Bücher

Aus großer Vergangenheit
In diesen zukunftsangenen, zukunftsstrahlenden Tagen, da man erregt vorwärtsstößt, vorwärtsrauscht, erreicht uns, wie zu geheimer Stärkung und Veruhigung, eine Reihe unvergänglicher Werte gerade aus der Vergangenheit. Die Bücher des B. P. B. Scrittorelli del Ducento, Trecento e Quattrocento, Band IV, seiner Antologia della letteratura italiana ad uso degli stranieri (Verlag Mondadori in Mailand), wertliche Seiten, vom hl. Franz bis Leonardo, von dem durch alle Geschlechter angeführten Dante bis zum zukunftsreichen Deotalismus des goetheähnlichen Italiens. „Es

herben, denn auf Freiheit ist verzichten“ - „Es den Tod, denn die Ermattung; nimmermüde will ich dienen, nimmermüde will ich helfen“ - „Nicht wendet sich rund, wer Eternen zugewandt“. Zwischen dem Genie des Verzens, und dem Universalgenie, die Doch- und Hochachtungen Jacopo, Marco Polo, Dante, Petrarca, Averaccio, Katharina von Siena, Lorenzo de'Medici, Poliziano, Savonarola und, um die hier, weniger große Erdbeben, doch bedeutsame, vor allem, singend und eräudend, die Volkspoesie.

Die besonntene Auswahl der Belege beweist, wie viele Arten von Leben und Vernehmen nicht italienischer Jugend ohne entzweigende Schweregefallen in die ersten Glanzjahre der italienischen Literatur einzutreten. Diese dienen als die Hebräerinnen der lateinischen und der frühelben altitalienischen Zeit ins Neutalientische, die Gesamtentwicklungen der einzelnen Jahrhunderte, die Bibliographien, die lebendigen Biographien und prägnanten Charakteristiken der einzelnen Autoren, die hilfsbereiten Ausgaben.

Willkommen erlangen das Literaturische die 56 Buche Cineco's Collettani kommentierten Bildwerke; eindruckliche italienische Kunstdrucke, vom Romanischen bis zur Renaissance, und der fremgen Schrift der Wandbilder. St. Ambrosiusstiche bis zum letzten der Wandbilder.

Mit frager Einführung in die Bedürfnisse Anderssprachiger mit Gedicht und Gedichtmal Giuseppe Joppi im Laufe weniger Jahre ein Kulturwerk geschaffen, welches, nach der erarbeiteten Neuaufgabe des von Strind am unerschütterlichen ersten Bandes („L'Contemporaneo“), die Bücher jedes Italienischschreibers um ein literarisches Antiquarieres bereichern wird. E. R. Daragola

Bülacher Einmach-Bulletin

Einmachen von Gemüsen

Sterilisieren im Wasserbad

Alle Gemüse müssen sterilisiert, dürfen also nicht heiss eingefüllt werden wie die Früchte.

Wohl das bekannteste und von den Hausfrauen immer noch am häufigsten angewendete Verfahren ist das Sterilisieren im Wasserbad, sei es in einem gewöhnlichen hohen Kochtopf, Waschlafen oder in einem besonderen Sterilisierapparat. Wir wiederholen hier einige Grundregeln aus unsern Anleitungen.

1. Gemüse, die während des Wachstums gedüngt wurden, eignen sich nicht für das Sterilisieren.
2. Vorquellen der Gemüse. Alle Gemüse sind vor dem Sterilisieren je nach Sorte 5 bis 10 Minuten in leichtem Salzwasser vorzukooken oder zu dämpfen.
3. Die zu sterilisierenden Flaschen dürfen ja nicht direkt auf den Topfboden gestellt werden. Das Beste ist ein Gitterrost aus Holz, der mindestens 2 bis 3 cm vom Topfboden entfernt sein muss, sonst werden die Flaschen unten viel zu heiss und können springen. Die Sterilisierapparate sind mit einem besonderen Einsatz ausgerüstet.
4. Die Salzwasserlösung in den Flaschen soll bis zu $\frac{3}{4}$ Höhe reichen (da wo die Flaschen enger werden).
5. Kaltes Wasser in den Sterilisierapparat geben bis zu $\frac{3}{4}$ Flaschenhöhe. Wasser nun zum Sieden bringen.
6. Ist der Siedepunkt erreicht, so ist 2 Stunden bei 100 Grad Celsius zu sterilisieren, oder in zwei Malen: erster Tag 1 Stunde, folgender Tag nochmals 1 Stunde bei 100 Grad Celsius. Zweiliterflaschen sind etwas länger zu sterilisieren.

Sterilisieren im Backofen

Vorbereitungen wie beim Sterilisieren im Wasserbad. Für das Sterilisieren im Backofen eignen sich nur die niedrigen Einmachflaschen mit 6 cm Halsweite. Flaschen mit Bierflaschenverschluss wie die Tomatenflaschen sowie Einmachflaschen mit 4 cm Halsweite dürfen für diesen Zweck nicht verwendet werden, weil deren Verschluss viel zu straff ist.

Flaschen niemals direkt auf den Backofenboden stellen, sondern auf einen Gitterrost. Dieser muss mindestens 1 cm vom Backofenboden entfernt sein. Nie weniger als 4 Flaschen auf Mal in den Backofen stellen. Die Flüssigkeit in den Flaschen muss bis zu $\frac{3}{4}$ Höhe reichen (da wo die Flaschen enger werden). Der Backofen wird nicht vorgeheizt. Nur bei Unterhitze sterilisieren.

Gasbackofen

Die in unserer Einmachbrochüre befindlichen Sterilisier-tabellen wurden auf Grund von Versuchen mit fabrikkneuen Herden Modell 1938 und mit Vorkriegs-Gasqualität aufgestellt. Da das Kriegsgas nicht mehr den gleichen Heizwert besitzt, muss bei Gemüse die erste Sterilisierzeit (Flammengröße je nach Herdsystem) auf jeden Fall so lange dauern, bis der Siedepunkt in den Flaschen erreicht ist, was sich durch ein wiederholtes Zischen im Backofen bemerkbar macht. Erst jetzt kann die Flamme ganz abgestellt oder kleinstellt werden, je nach Herdsystem (siehe Tabelle). Denjenigen Hausfrauen, die im Unklaren sind, ob sich ihr Gasbackofen zum Sterilisieren eignet, empfehlen wir, sich darüber beim örtlichen Gaswerk zu erkundigen.

Elektrischer Backofen

Bei Gemüse hat die erste Sterilisierzeit (nach Tabelle) ebenfalls so lange zu dauern, bis der Siedepunkt in den Flaschen erreicht ist (siehe unter «Gasbackofen»).

Um die Gummiringe zu schonen, empfehlen wir den Hausfrauen, die mit dem Sterilisieren im Backofen noch keine grosse Erfahrung haben, eher das Sterilisieren im Wasserbad.

Aufbewahrung und Kontrolle der Konserven

Die Konserven sollen stehend in einem trockenen, dunkeln Raum mit möglichst gleichmässiger Temperatur (nicht über 15 Grad und nicht unter 0 Grad Celsius) aufbewahrt werden.

Eine sorgfältige Kontrolle der Konserven, besonders in den ersten Tagen und Wochen nach der Konservierung, ist unbedingt notwendig. Solange die Flüssigkeit in den Flaschen klar ist und keine aufsteigenden Gasbläschen sichtbar sind (Gärung), der Deckel noch gut hält, ist anzunehmen, dass die Konserven in Ordnung sind. — Vor dem Konsumieren von Gemüsekonserven ist die Salzwasserlösung wegzuschütten.

Verdorbenere Konserven sind auf alle Fälle wegzuworfen. Prinzipiell sind alle Gemüse- und Fleischkonserven vor dem Genuss kurz aufzukochen, nicht nur aufzuwärmen. Für Früchte ist das nicht notwendig.

Helfen Sie mit, Gummi zu sparen!

Wenn heute nicht jede Hausfrau mithilft und ihren Altgummi abliefern, so ist eine ausreichende Versorgung mit Konservengummi in Frage gestellt. Unsere Wiederverkäufer sind deshalb angewiesen, Ersatzgummi nur noch gegen Rückgabe alter, unbrauchbarer Gummiringe abzugeben (oft werden Gummiringe zurückgebracht, die sich noch ganz gut weiter verwenden lassen).

Einige Vorsichtsmassregeln

Achten Sie besonders darauf, dass unsere Ersatzteile — Glasdeckel und Gummiringe — nicht mit solchen anderer Herkunft verwechselt werden. Tatsächlich existieren im Handel Gummiringe, die in der Form den unserigen ähnlich sind, deren Dicke für unsere Flaschen jedoch ungenügend ist. Alle unsere Gummiringe haben eine Dicke von 2,2 mm. Unsere Ersatzgummiringe, die in den Läden erhältlich sind, tragen alle die Marke «Bülach».

Auf Wunsch schicken wir Ihnen gerne ein Exemplar unserer Gratisbrochüre «Neuzeitliches Einmachen von Früchten und Gemüsen». Schreiben Sie uns!

Glashütte Bülach.

Für das Sterilisieren von Fleisch haben wir eine besondere Anleitung mit Rezepten herausgegeben. Interessenten wollen diese direkt von uns verlangen.

SCHAFFHAUSER WOLLE



Statt Bienen- honig



Trauben-Kunsthonig ist ein Produkt der gärungelesenen Verwertung der Traubenernte 1942. Dieses honigsüße Nahrungsmittel eignet sich sowohl als Brotaufstrich wie zum Süßen von Speisen. Es ist sehr ausgiebig im Gebrauch. An Nährwert übertrifft es sogar den Bienenhonig. Lassen Sie sich diese zusätzliche Zuckernahrung nicht entgehen!

Trauben-Kunsthonig

Dose zu 500 g Fr. 2.55 Dose zu 1 kg Fr. 4.60

Gegen den speziellen Coupon der August-L.-K., sowie gegen Zuckercoupons.

Wir bitten unsere Kunden, uns die 1 kg-Aluminiumdose mit dem Deckel zurückzubringen. Sie erhalten eine Vergütung von 5 Rp.

MIGROS



Salfina
Salat-Sauce

„Salfina“ die gebrauchsfertige Salat-Sauce für alle Salate ist eine VZM-Spezialität. Sie enthält über 20 hochwertige Gewürze und Pflanzenprodukte, ist ausgiebig und bekömmlich. Ohne Öl und Fett, marktfrei. Preis pro Flasche Fr. 1.80 (exkl. WUST) zuzüglich 50 Rp. Flaschen-depot. Salfina-Salat-Sauce ist in allen guten Lebensmittelgeschäften erhältlich, wo nicht, Bezugsquellennachweis durch

VEREINIGTE ZÜRCHER MOLKEREIEN
Zürich 4 | Feldstrasse 42 | Tel. 3.17.10

Genf Hôtel des Familles
Christliches Hospiz, vts-2-via Bahnhof
Heimelige Zimmer mit allem Komfort von Fr. 4.50
Mit voller oder halber Pension von Fr. 8.-10.-

Von Zeit zu Zeit
braucht's halt immer wieder mal eine gründliche „innere Lüftung“: diese besorgt gesundheitsfördernd das pikant-pickelnde, Magen und Kopf klarmachende

Weißbunger MINERAL- UND KURWASSER
gesund - erfrischend, nie-kaltend

Porzellan, Bestecke und Glas
Das Haus mit der Großstadt-Auswahl zu bescheidenen Land-Preisen

Hansfah
GLASHALLE 1875 RAPPERSWIL

LUZERN
Hotel Waldstätterhof
beim Bahnhof
Hotel Krone
am Weinmarkt
Alkoholfreie Häuser. Stiftung des Sektion Stadt Luzern des Schweiz. gemeinnütz. Frauenvereins.

Wäsche nach Gewicht
das einfachste für die Hausfrau. Schönendste Behandlung bei billigster Berechnung. Tadellose Ausrüstung Ihrer Wäsche
Waschanstalt M. Trottmann, Winterthur
Wiesenstr. 3, Tel. 2.16.52, Ablage Badgasse 2.16.42

ORO
das altbewährte, feinste Kochfett
zum KOCHEN, BRATEN, BACKEN
Fabr.: Fied & Berthard A.-G. Brieb-Dorlikon

Wo kauft die Frau in Zürich?

Alle Küchengeräte nur von **SCHWABENLAND & CIE AG.**
Näscherstr. 44 Zürich 1

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstkonserven
Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 347 70
Filiale Bahnhofplatz 7

Therma
Regler-Bügeleisen mit Universalgriff
schont Ihre Wäsche
Erhältlich bei Elektr. Werken und Fachgeschäften.

Der heimelige **Teerraum**
Marktgasse 18
Büffelstube
W. BEATSCHE, SOHN
ZÜRICH

inzerieren bringt Gewinn

Metzgerei und Wursterei
Gebr. Niedermann
Zürich 1
Augustinergasse (Münzplatz)
Prima Fleisch- u. feineWurstwaren